

DAS PREUSSISCHE JAHRHUNDERT

JÜLICH, OPLADEN UND DAS RHEINLAND ZWISCHEN 1815 UND 1914



BEGLEITHEFT ZUR AUSSTELLUNG

MUSEUM ZITADELLE JÜLICH 2.7.-18.12.2016

VILLA RÖMER - HAUS DER STADTGESCHICHTE 3.7.-18.12.2016





Der Jülicher Geschichtsverein e.V. (JGV) wurde 1957 neu gegründet und steht in der Tradition des ersten Jülicher Geschichtsvereins von 1923. Leitlinie des Vereins bei allen seinen Aktivitäten ist, das Wissen und das Verständnis breiter Kreise für die Geschichte der Stadt, des Altkreises und des Herzogtums Jülich zu mehren und zu erhalten. Heute hat der Verein rund 360 Mitglieder.

Schwerpunkte der Vereinstätigkeit sind Publikationen, Vorträge und Studienfahrten bzw. Tagesfahrten. Der Mittwochsclub, eine Vortragsreihe in Zusammenarbeit mit dem Museum Zitadelle Jülich, bietet regelmäßig Vorträge über die vielfältigen Themen der Jülicher Geschichte an. Im JGV gibt es mehrere Arbeitskreise, darunter den AK „Mundartfreunde“ und den AK „Jüdisches Leben im Jülicher Land“.

Der Verein gibt als Jahrbuch die „Jülicher Geschichtsblätter“ heraus. In unregelmäßigen Abständen erscheinen die „Veröffentlichungen des JGV“ (bisher 21 Bde.) und die „Jülicher Forschungen“ (bisher 9 Bde.), letztere widmen sich vornehmlich Themen des Herzogtums Jülich.

Die Vereinsbibliothek verfügt über einen umfangreichen Bestand und umfasst die Publikationen des Vereins sowie zahlreicher Tauschpartner. Sie ist zu festen Öffnungszeiten und nach Voranmeldung zugänglich.

www.juelich-gv.de

Der im Jahr 1979 gegründete Opladener Geschichtsverein (OGV) widmet sich vorrangig folgenden Zielen: Förderung von Bildung und Erziehung, insbesondere historisch-politische Bildungsarbeit in den Bereichen allgemeine Geschichte, Regional- und Lokalgeschichte sowie Förderung der Pflege und Erhaltung von Kulturwerten in Leverkusen. Einen besonderen Schwerpunkt bildet hierbei die bis zum Jahre 1975 selbständige Kreisstadt Opladen.

Der OGV unterhält ein Vereinsarchiv, das historische Fotografien, Zeitungsartikel sowie Karten umfasst; es steht Interessierten zur Nutzung offen. Jährlich zeigt der OGV eine Sonderausstellung in der Villa Römer – Haus der Stadtgeschichte. Der Verein ist Mitglied im Trägerverein Villa Römer und war maßgeblich am Aufbau der Dauerausstellung „Zeiträume Leverkusen“ beteiligt.

Mit Geschichtsvereinen und ähnlichen Einrichtungen im In- und Ausland unterhält der OGV Partnerschaften, vor allem in den Partnerstädten Leverkusens (Bracknell, Ljubljana, Ratibor, Schwedt, Villeneuve d'Ascq).

Der OGV gibt zwei Schriftenreihen heraus: den „MONTANUS – Schriftenreihe zur Lokal- und Regionalgeschichte in Leverkusen“ (bisher 14 Ausgaben) und den „OGV-Kurier“ mit Vereinsmitteilungen und historischen Beiträgen (bisher 91 Hefte). Fahrten, Exkursionen und Vorträge runden das Vereinsprogramm ab.

www.ogv-leverkusen.de

INHALTSVERZEICHNIS

DAS PROJEKT	1	MILITÄR UND GESELLSCHAFT IN	
GRUSSWORT	1	JÜLICH UND OPLADEN	12
AUSSTELLUNGSRUNDRISS	2	MILITÄR IN JÜLICH	13
PREUSSEN IM WESTEN! – PREUSSEN IM WESTEN?	3	BÜRGER ODER UNTERTANEN IN	
VORAUSSETZUNGEN DER PREUSSISCHEN HERRSCHAFT	4	JÜLICH UND OPLADEN	14
STAAT UND VERWALTUNG IN JÜLICH UND OPLADEN	6	BILDUNG UND KULTUR IN JÜLICH UND OPLADEN	16
STADTENTWICKLUNG, WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT IN JÜLICH UND OPLADEN	8	DAS PREUSSISCHE JAHRHUNDERT 1815–1914	18
INDUSTRIALISIERUNG UND EISENBAHN IN OPLADEN	9	BEGLEITPROGRAMM IN JÜLICH UND OPLADEN	19
IDENTITÄTEN: RELIGION, NATION UND REGION IN JÜLICH UND OPLADEN	10	BEGLEITPUBLIKATION	20

DAS PROJEKT

So habe ich denn, im Vertrauen auf Gott und auf die Treue und den Mut meines Volkes, diese Rheinländer in Besitz genommen und mit der preußischen Krone vereinigt.

Mit diesen Worten richtete sich König Friedrich Wilhelm III. von Preußen im April 1815 an seine neuen Untertanen im Rheinland – auch in Jülich und Opladen. 2015 jährte sich zum 200. Mal die Inbesitznahme des Rheinlands durch Preußen. Ein gemeinsames Ausstellungs- und Forschungsprojekt des Jülicher Geschichtsvereins 1923 e.V. und des Opladener Geschichtsvereins von 1979 e.V. Leverkusen nimmt das „preußische Jahrhundert“ zwischen der Inbesitznahme 1815 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 unter die Lupe.

Im Vordergrund des Projektes stehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Entwicklung der beiden Orte Jülich und Opladen, die eine jahrhundertelange gemeinsame Geschichte innerhalb des Territoriums Jülich-Berg verbindet. Während Jülich bereits 1794 an das revolutionäre Frankreich fiel und Verwaltung und Gesellschaft schrittweise „modernisiert“ wurden, blieb Opladen im Herzogtum Berg im Ancien Régime verhaftet. Mit der Gründung des Großherzogtums Berg unter napoleonischer Protektion hielt 1805 auch hier das französische Verwaltungssystem Einzug. Nach dem Sturz Napoleons sprach der Wiener Kongress 1815 die Gebiete auf beiden Seiten des Rheins von Koblenz bis Emmerich dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. zu – somit standen Jülich und Opladen wieder unter einer Herrschaft.

Die Integration der neuen Provinzen gestaltete sich für Preußen wie Rheinländer gleichermaßen schwierig, vor allem in administrativer Hinsicht. An den Beispielen der Städte Jülich und Opladen wird dieser Prozess auf lokaler Ebene, jedoch letztlich repräsentativ, für das gesamte Rheinland herausgearbeitet.

GRUSSWORT



200 Jahre ist es her, dass das Rheinland preußisch wurde. Was zunächst als schwierige Beziehung begann, trug bald, gerade auch aus der Rückschau, zahlreiche gelungene Früchte: Dabei ist die Vollendung des Kölner Doms sicherlich nur ein, wenn auch weithin sichtbarer, Nebenschauplatz. Vor allem brachte Preußen seine Verwaltungsstruktur mit. So sind z. B. auch die Bezirksregierungen, die im Jahr 2016 ihr zweihundertjähriges Jubiläum begehen, ein Ergebnis der preußischen Verwaltungsreform. Mit ihren umfangreichen Auswirkungen, die kaum einen Lebensbereich ausließen, ist die preußische Vergangenheit bis heute Bestandteil unserer rheinischen Identität!

Ich freue mich sehr, dass sich die Geschichtsvereine aus Jülich und Opladen zusammengetan haben, um gemeinsam ein so anspruchsvolles Ausstellungs- und Forschungsvorhaben umzusetzen, wie es „Das preußische Jahrhundert“ darstellt. Vor allem möchte ich die besondere Betrachtungsperspektive hervorheben. Es geht weniger um die „große“ Weltgeschichte, als um die konkreten Konsequenzen der preußischen Herrschaft für die Städte Jülich und Opladen und die vor Ort lebenden Menschen. Auf diese Weise wird Geschichte unmittelbar erlebbar und ist für die Besucher der Ausstellungen in beiden Städten mit ihren bis in die Gegenwart hineinreichenden Folgen sehr gut nachvollziehbar.

Das umfangreiche bürgerschaftliche Engagement, das die Arbeit der beiden Geschichtsvereine trägt, ist in vielerlei Hinsicht beispielhaft. Es freut mich daher sehr, dass dieses Projekt eine Förderung durch das Land Nordrhein-Westfalen erhält. Allen Besuchern der Ausstellungen sowie den Lesern des Begleitheftes wünsche ich viele neue Erkenntnisse und anregende Gespräche.

Gisela Walsken

Regierungspräsidentin des Regierungsbezirkes Köln



DIE WUPPERBRÜCKE IN OPLADEN UM 1840.



HISTORISCHER PLAN DER FESTUNG JÜLICH, 1837.

ZUR ORIENTIERUNG

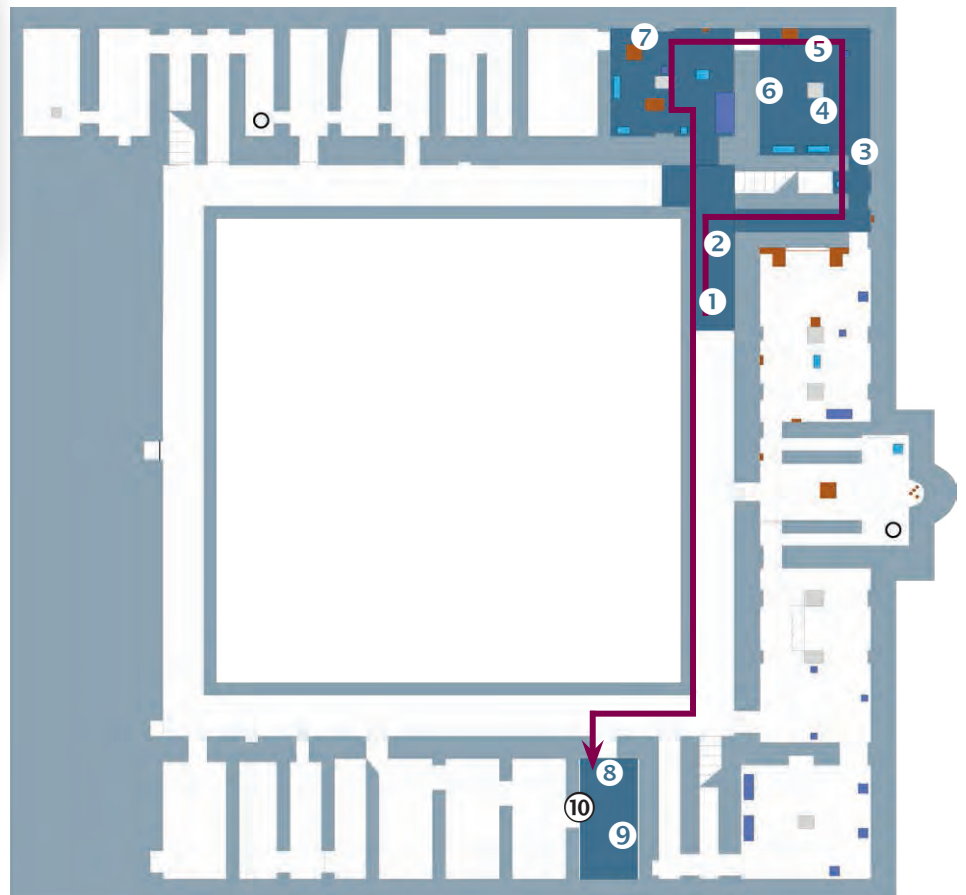
- 1 Einführung
- 2 Einleitung
- 3 Jülich und Opladen werden preußisch?
- 4 Staat und Verwaltung
- 5 Stadtentwicklung
- 6 Identitäten
- 7 Militär und Gesellschaft
- 8 Bürger oder Untertanen?
- 9 Bildung und Kultur
- 10 Fazit
- 11 Sonderthema Opladen: Die Familie Römer

AUSSTELLUNGSGRUNDRISSSE

VILLA RÖMER – HAUS DER STADTGESCHICHTE



MUSEUM ZITADELLE JÜLICH – SCHLOSSKELLER



BAHNHOF PATTSCHIED

In den in den 1870er Jahren errichteten Bahnhöfen zwischen Opladen und Leinroth wurde der Bahnhof Pattscheid – ein letztes Zwischenstationen gebaut, allerdings erst im Jahre 1902. Zuvor hatte es bereits einen Bahnhof Pattscheid gebaut und 1902 eröffnet.

Die Gemeinde Neukirchen (jetzt Bergheim) hat sich damals jedoch darauf, auch eine Güterstation zu bekommen. Da die Einrichtung einer solchen am ursprünglichen Platz nicht möglich war, wurde nach langwierigen Verhandlungen erst 20 Jahre später der Bahnhof Pattscheid gebaut und 1902 eröffnet.

Wegen der topografischen Gegebenheiten musste die Station jedoch auf zwei Ebenen angelegt werden. Die Personenzüge verließen unten, das Gütergleis wurde auf die „Etage“ wenige Meter darüber. Die lange Rampe, noch heute deutlich erkennbar, wurde notwendig, damit dieser Höhenunterschied bewältigt werden konnte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde wegen Beschädigungen der unteren Streckengleise – zeitweiser auch der Personenzüge – über die Gütergleise abgewickelt werden. Mensch und Güter „kamen“ aus den Ställen völlig überhäuft, sodass die Rampe wieder zurück und musste nochmals aufbauen, um die Steigung zu schaffen.

Im den 1950er Jahren verlor die Güterstation an Bedeutung. 1991 wurde die gesamte Strecke stillgelegt. Der Bahnhof Pattscheid verfiel zusehends. 1994 erwarb die Firma Ilbrock das denkmalgeschützte Gebäude und ließ es aufwendig restaurieren. Seitdem steht der historische Bahnhof ein markantes Beispiel bergischer Bahnhofsarchitektur dar.

Vergleichen Sie bitte, was 1902 Meter überhöht in Höhe der Station überhöht gehen und zunächst nur als Haltpunkt für den Personenzug angelegt.

Begleitend zu den Ausstellungen gibt es in Jülich und Opladen Stadtrundgänge: „Aussichtspunkte in die Vergangenheit“, die mit einer kostenlosen App und im Internet von izi-TRAVEL abgerufen werden können.

ERSTGESTALTUNG DES SCHLOSSPLATZES

der Stadtfestung. Nachdem diese 1660 aufgegeben war, wurden die Gebäude nach und nach mit Hilfe der Militärverwaltung. Die nur wenig privater Mittel als patriotische Ehrenspende spendete. Das 1851 errichtete Kreis-Kriegsgericht mit dem 1862 Kaiser Wilhelm I., dem von ihm 1870 neu gegründeten Oden des Kaiser-Kriegs- und Cadettenlägers für die Gefallenen der Einigungskriege von 1864, 1866 und 1871 wurde bald zum Kultur- und Gedenkmuseum für Kaiser Friedrich III. (nicht, der noch steht). Für den ursprünglichen Platz wurde der Linienfortschritt wurde ebenfalls 1903 ein Musiktempel mit Säulen der ehemaligen Festungszone gebaut. Vertakt auf dem Platz wurden Geschütze aufgestellt, die den militärischen, Erinnerung-Charakter der Anlage betonen.

D 2 - Schlossplatz entstand in der Zeit zwischen 1880 und 1905. Vorher verliefen dort über den Platz Wall, Museum und Graben.



PREUSSEN IM WESTEN! – PREUSSEN IM WESTEN?

„Preußen im Westen!“, so hätte ebenso ein Warnruf wie ein Jubelschrei lauten können, als 1815 die Rheinlande in das Preußische Königreich integriert wurden. Die preußischen Rheinprovinzen, wie sie seit 1822 genannt wurden, lagen weit im Westen – nicht nur des Preußischen Königreichs. Sie bildeten auch die westliche Grenze des Deutschen Bundes, der 1871 in eine neue Form gegossen wurde: das Deutsche Reich.

Ab 1815 lag Preußen also auch an der Westgrenze des Deutschen Bundes.

Das bedeutet aber noch lange nicht, dass es im Westen

auch Preußen gab. Selbstverständlich sandten der Preußische König und seine Behörden ihre Verwaltungsbeamten aus, um die politischen und administrativen Strukturen anzupassen. Preußische Juristen besetzten die Gerichte und Polizeibeamte taten ihren Dienst nun auch im Westen.

Schließlich rückten auch preußische Soldaten ein und besetzten die Garnisonen. – Die Rheinländer aber wurden dadurch noch keine Preußen!

Denn Preußen – so sagt(e) der Volksmund – sind aufrichtig und ehrlich, fleißig und gerecht. Sie haben Ordnungssinn und Pflichtbewusstsein. Deshalb sind sie redlich und sauber, unbestechlich und bürokratisch. Das alles sind Ausprägungen eines calvinistischen Selbstverständnisses, das zuerst im preußischen Heer rasch an Bedeutung gewann. Folglich wurden aber im Königreich Preußen nicht nur die Verwaltung perfektioniert, sondern zugleich das Gerichtswesen und das Militär. Grundlage dafür waren die Reformen unter Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein (1757–1831) und Staatskanzler Karl August von Hardenberg (1750–1822) zu Beginn des 19. Jahr-

hunderts. Durch sie wurde die Landbevölkerung von der gutsherrschaftlichen Knechtschaft befreit und die Bildung gewann zunehmend an Bedeutung – nicht zuletzt, weil der gebildete Mensch dem Preußischen Staat am effizientesten dienen konnte. Beamte und Soldaten waren Garanten für die Ein- und Aufrechterhaltung der preußischen Tugenden.

Doch das alles war den Rheinländern fremd. Sie waren keine Protestanten. Sie waren überwiegend Katholiken. Und im Rheinland herrschten bereits im 19. Jahrhundert Geselligkeit und Frohsinn vor. Wein, Weib und Gesang

rangierten deutlich vor dem preußischen Sinn für Zweckmäßigkeit. Der Karneval gehörte damals schon zu den herausragenden Eigenarten des Rheinlandes.

Im Westen stießen die Preußen 1815 auf eine andere Welt. Wie konnte den preußischen Tugenden im Westen der Weg geebnet werden?

Wie ließen sich die Verwaltung und das Gerichtswesen, das Militär und die preußischen Bildungsvorstellungen im Westen durchsetzen? Wie konnte die Wirtschaft nach preußischem Muster in Gang gebracht werden? Und: Wollten die Rheinländer sich von ihren lieb gewordenen Gewohnheiten verabschieden? Wollten sie überhaupt Preußen werden?

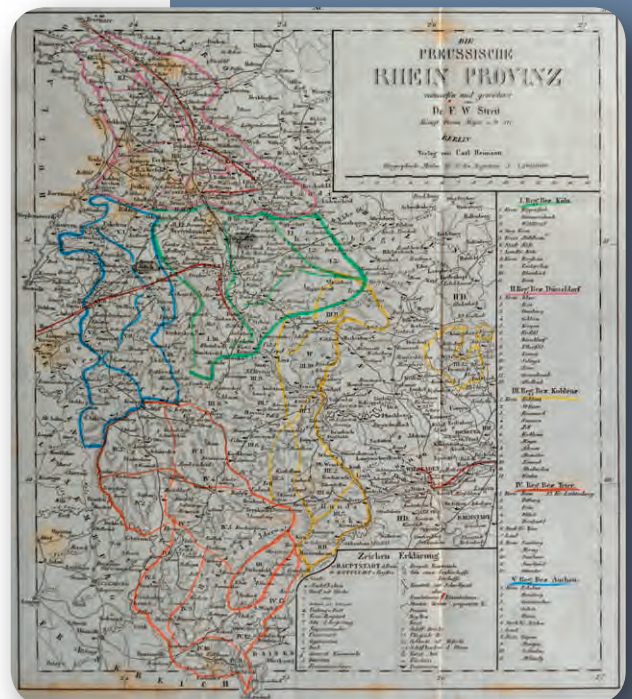
Eine schwierige Beziehung tat sich auf. – Von dieser Beziehungsgeschichte berichtet diese Ausstellung. Sie schildert, wie die Rheinländer Preußen im Westen wurden.



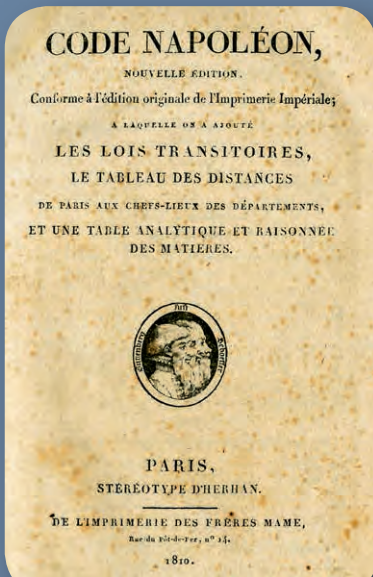
PREUSSISCHER SOLDAT MIT PICKELHAUBE, PLAYMOBIL SONDEREDITION 2015.

DIE PICKELHAUBE – AMTLICH SEINERZEIT: „HELM MIT SPITZE“ – WAR ZUNÄCHST EINE REIN MILITÄRISCHE, DANN AUCH POLIZEILICHE KOPFBEDECKUNG, DIE ERSTMALS AB 1842 IN DER PREUSSISCHEN ARMEE VERWENDUNG FAND UND SPÄTER AUCH VON ANDEREN LÄNDERN ÜBERNOMMEN WURDE. SIE GILT ALS SYMBOL FÜR DRILL, UNTERTANENGEIST UND MILITARISMUS. SCHON HEINRICH HEINE SPOTTETE IN SEINEM GEDICHT „DEUTSCHLAND. EIN WINTERMÄRCHEN“, DER HELM ZEUGE „VOM ALLERHÖCHSTEN WITZE ... ES FEHLT NICHT DIE POINTE, DIE SPITZEL“. TATSÄCHLICH WAR ER DIE ZUKUNFTSWEISENDE ERFINDUNG EINES ELBERFELDER METALLWARENFABRIKANTEN, DER DURCH DIE SPITZE WIRKSAMEN SCHUTZ GEGEN HIEBE UND KOLBENSCHLÄGE BOT.

◀ PREUSSISCHER ADLER, NACH 1892 (MUSEUM ZITADELLE JÜLICH)



KARTE DER PREUSSISCHEN RHEINPROVINZ, NACH 1830 (MUSEUM ZITADELLE JÜLICH).



CODE NAPOLÉON ODER CODE CIVIL, 1810
(MUSEUM ZITADELLE JÜLICH)



J. STEINLIN, GANZFIGURENPORTRÄT KAISER NAPOLÉONS I.,
1822, AQUARELL (MUSEUM ZITADELLE JÜLICH).

Als der preußische König Friedrich Wilhelm III. am 5. April 1815 das Rheinland in seinen Besitz nahm, war dies keineswegs selbstverständlich. Auch wenn die preußische Politik in den nächsten Jahren alles daran setzte es vergessen zu machen, konnte ein Eindruck aus den Verhandlungen nach dem Sieg über Napoleon nie ganz verblasen: Das Rheinland war Preußen im Wiener Kongress eher als Entschädigung zugesprochen worden denn als Kriegstrophäe.

Unter dem Begriff „Franzosenzeit“ sind heute noch jene Jahre bekannt, während der die Rheinlande unter dem vermeintlichen „französischen Joch“ litten. Anders als die Kriege, die die Grenzgebiete zu Frankreich in den Jahrhunderten zuvor zu ertragen hatten, waren die Feldzüge unterschiedlicher Koalitionen gegen Frankreich seit 1792 nicht rein monarchische Konflikte, es ging um den Kampf um die Ideen der französischen Revolution. Und das bedeutete auch, dass die Rheinländer von den Errungenschaften dieser großen Umwälzung profitieren konnten: Alte Feudalrechte sollten der Vergangenheit angehören, der Code Civil war Napoleons Hinterlassenschaft an das rheinische Wirtschaftsbürgertum, welches seine Rechte fortan nicht mehr ergeben wollte.

Diese Konstellation machte die Beziehung zwischen den Rheinlanden und Preußen so anspruchsvoll. Das Paar war fest gewillt zusammenzubleiben, schließlich waren die Kriegskontributionen, die Auswirkungen der napoleonischen Wirtschaftspolitik und nicht zuletzt die vielen Opfer der blutigen Kriege tief im Gedächtnis der Rheinländer verankert. Gleichzeitig war die rheinische Wirtschaft ein großer Gewinn für Preußen, das nur auf dieser Basis nach 1815 einen Großmachtstatus erlangen konnte. So war es für beide Seiten vielleicht nicht die schlechteste Lösung, dass Preußen und das Rheinland zusammenfanden. In den Kriegsjahren hatte Preußen schon stillschweigend auf seine linksrheinischen Gebiete (Herzogtum Kleve, Teile des Herzogtums Geldern) verzichtet, auf dem Wiener Kongress für den Erhalt Sachsens plädiert. Nun aber war etwas zusammen gewachsen, was im Rückblick betrachtet vielleicht schon immer zusammengehörte. Die Zeitgenossen sahen das sicher nicht so. Sie waren hin- und hergerissen zwischen der Hassliebe zu Frankreich und seinen liberalen Ideen, zwischen erstarrenden patriotischen Gefühlen und dem Willen „rheinisch“ zu bleiben – in Fragen der Religion, der Wirtschaftsordnung und des Rechts.



FRIEDRICH STAMMER, SIEG- UND FRIEDENSMÜNZE ZUM
WIENER KONGRESS, 1814 (MUSEUM ZITADELLE JÜLICH).

An die Einwohner

der mit der preussischen Monarchie vereinigten Rheinländer.

Als Ich dem einmüthigen Beschlusse der zum Kongress versammelten Mächte, durch welchen ein großer Theil der deutschen Provinzen des linken Rhein-Ufers Meinen Staaten einverleibt wird, Meine Zustimmung gab, ließ Ich die gefährvolle Lage dieser Grenz-Länder des deutschen Reichs, und die schwere Pflicht ihrer Vertheidigung, nicht unerwogen. Aber die höhere Rücksicht auf das gesammte deutsche Vaterland entschied Meinen Entschluß. Diese deutschen Urländer müssen mit Deutschland vereinigt bleiben; sie können nicht einem andern Reich angehören, dem sie durch Sprache, durch Sitten, durch Gewohnheiten, durch Gesetze fremd sind. Sie sind die Vormauer der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands, und Preußen, dessen Selbstständigkeit seit ihrem Verluste hart bedroht war, hat eben so sehr die Pflicht, als den ehrenvollen Anspruch erworben, sie zu beschützen und für sie zu wachen. Dieses erwog Ich, und auch, daß Ich Meinen Völkern ein treues, männliches, deutsches Volk verbrüdere, welches alle Gefahren freudig mit ihnen theilen wird, um seine Freiheit, so wie sie und mit ihnen, in entscheidenden Tagen zu behaupten. So habe ich denn, im Vertrauen auf Gott und auf die Treue und den Muth Meines Volkes, diese Rheinländer in Besitz genommen, und mit der preussischen Krone vereinigt.

Und so, Ihr Einwohner dieser Länder, trete ich jetzt mit Vertrauen unter Euch, gebe Euch Eurem deutschen Vaterlande, einem alten deutschen Fürstenstamme wieder und nenne Euch Preußen! Kommt Mir mit redlicher, treuer und beharlicher Anhänglichkeit entgegen.

Ihr werdet gerechten und milden Gesetzen gehorchen. Eure Religion, das Heiligste, was dem Menschen angehört, werde Ich ehren und schützen. Ihre Diener werde Ich auch in ihrer äußern Lage zu verbessern suchen, damit sie die Würde ihres Amtes behaupten.

Ich werde die Anstalten des öffentlichen Unterrichts für Eure Kinder herstellen, die unter den Bebrückungen der vorigen Regierung so sehr vernachlässigt wurden. Ich werde einen bischöflichen Sitz, eine Universität und Bildungs-Anstalten für Eure Geislichen und Lehrer unter Euch errichten.

Ich weiß, welche Opfer und Anstrengungen der fortgedauerte Kriegs-Zustand Euch gekostet. Die Verhältnisse der Zeit gestat-

teten nicht, sie noch mehr zu mildern, als geschehen ist; aber Ihr müßet es nicht vergessen, daß der größte Theil dieser Lasten noch aus der früheren Verbindung mit Frankreich hervorging, daß die Losreißung von Frankreich nicht ohne die unvermeidlichen Beschwerden und Unfälle des Krieges erfolgen konnte, und daß sie nothwendig war, wenn Ihr Euch und Eure Kinder in Sprache, Sitten und Gesinnungen deutsch erhalten wolltet.

Ich werde durch eine regelmäßige Verwaltung des Landes den Gewerbfleiß Eurer Städte und Eurer Dörfer erhalten und beleben. Die veränderten Verhältnisse werden einem Theil Eurer Fabrikate den bisherigen Absatz entziehen; Ich werde, wenn der Friede vollkommen hergestellt seyn wird, neue Quellen für ihn zu eröffnen bemüht seyn. Ich werde Euch nicht durch die öffentlichen Abgaben bedrücken. Die Steuern sollen mit Eurer Zustimmung regulirt und festgesetzt werden, nach einem allgemeinen, auch für Meine übrigen Staaten zu entwerfenden, Plan.

Die Militär-Verfassung wird, wie in Meiner ganzen Monarchie, nur auf die Vertheidigung des Vaterlandes gerichtet seyn, und durch die Organisation einer angemessenen Landwehr werde Ich in Friedenszeiten dem Lande die Kosten der Unterhaltung eines großen stehenden Heeres ersparen. Im Kriege muß zu den Waffen greifen, wer sie zu tragen fähig ist.

Ich darf Euch hiezu nicht aufrufen. Jeder von Euch kennt seine Pflicht für das Vaterland und für die Ehre.

Der Krieg droht Euren Grenzen. Um ihn zu entfernen, werde Ich allerdings augenblickliche Anstrengungen von Euch fordern. Ich werde einen Theil Meines stehenden Heeres aus Eurer Mitte wählen, die Landwehr aufbieten, und den Landsturm einrichten lassen, wenn die Nähe der Gefahr es erfordern sollte.

Aber gemeinschaftlich mit Meinem tapferen Heere, mit Meinen andern Völkern vereinigt, werdet Ihr den Feind Eures Vaterlandes besiegen, und Theil nehmen an dem Ruhm, die Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Reichs auf lange Jahrhunderte dauernd gegründet zu haben.

Wien, den 5. April 1815.

Friedrich Wilhelm.

Nachen, gedruckt bei Joh. Wilh. Deaufort, Peterstraße, No. 695.

*Publirt in Marienthal und
im hiesigen abgegr.
Museum*

*Ihr werdet gerechten
und milden Gesetzen
gehorschen.*

Mit der Inbesitznahme des Rheinlandes 1815 änderte sich auf der Verwaltungsebene überraschend wenig. Die Rheinländer beharrten auf die Beibehaltung des französischen Zivilrechts, jetzt zum „Rheinischen Recht“ umgedeutet. Die Einteilung in Kreise und die Position des Bürgermeisters an der Spitze der Verwaltung blieben erhalten. Neu hingegen war das Amt des Landrates. Er war Stellvertreter der preußischen Obrigkeit auf Kommunalebene. Für das Amt kamen daher nur besonders loyale Kandidaten in Frage.

Ab 1845 galt auf kommunaler Ebene in der Rheinprovinz das Dreiklassenwahlrecht, das nach der gescheiterten Revolution 1848/1849 auch für das Preußische Abgeordnetenhaus eingeführt wurde. Das Wahlrecht teilte die Wahlberechtigten nach Steuerleistung in drei Klassen ein, was zu einer extremen Benachteiligung der armen Bevölkerungsschichten führte.

Mit der Rheinischen Städteordnung 1856 endete die Sonderstellung der rheinischen Verwaltung in Preußen. Gleichzeitig trug die Städteordnung neuen und stetig wachsenden Aufgaben der Kommunen Rechnung und war ein Meilenstein auf dem Weg zu einer modernen Verwaltungsstruktur.



DAS RATHAUS IN JÜLICH MIT PREUSSISCHEM ADLER ALS HOHEITSZEICHEN.

„BALD NUN KAM DIE NACHRICHT, DASS WIR – PREUSSISCH GEWORDEN WÄREN, ÜBER DEN THOREN WURDE DER SCHWARZE HERALDISCHE ADLER EINGESETZT...“
(J. W. SCHIRMER 1863 RÜCKBLICKEND AUF DAS JAHR 1815 IN SEINEN LEBENSERINNERUNGEN).

STAAT UND VERWALTUNG IN JÜLICH

KREIS UND STADT JÜLICH

Nach der Besitzergreifung 1815 übernahmen die Preußen erst einmal weitgehend die Verwaltungsstruktur der Franzosen. Jülich wurde 1816 mit der Einrichtung des Regierungsbezirkes Aachen Sitz des Landkreises Jülich und neben Linnich die einzige Stadtgemeinde des Kreises. Die heutigen Jülicher Stadtteile waren als Landgemeinden unabhängig und bildeten eigene Bürgermeistereien. Zu Koslar gehörte Bourheim, zu Barmen Floßdorf und Merzenhausen, Altdorf war Teil der Bürgermeisterei Kirchberg und Altenburg, Selgersdorf, Stetternich, Wolfshoven, Broich und Krauthausen gehörten zur Bürgermeisterei Hambach.

Einzig die Bürgermeisterei Mersch/Pattern mit Welldorf, Güsten und Titz war bis 1867 zu Jülich gehörig.

Jülich galt gemeinhin als Stadt. Der Status wurde ihr offiziell aber erst durch die Rheinische Städteordnung verliehen, die in Jülich 1867 in Kraft trat.

LANDRÄTE UND BÜRGERMEISTER IN JÜLICH

Dem Landrat unterstand die Umsetzung der preußischen Verordnungen vor Ort. Bevorzugt wurden 1815 „vertrauenswürdige“ Kandidaten, unabhängig von Eignung und Erfahrung. Besonders gern genommen wurden ehemalige Militärs aus Preußen. Später wurden vermehrt ausgebildete Beamte aus den Provinzen mit dem Amt betraut. So erklärt sich die Berufung von Dr. Friedrich Vüllers 1893, einem rheinischen Katholiken aus dem Bürgertum.

Dem Landrat war der Kreisphysicus unterstellt, der den Gesundheitszustand der Bevölkerung festzustellen hatte. Im Landkreis Jülich reiste hierfür Carl Brockmüller durch das Land. Seine 1839 verfasste Topographie ist gleichzeitig die erste Darstellung der Geschichte der Stadt Jülich.

Die Bürgermeister waren zumeist verdiente Mitglieder der städtischen Oberschicht. Das Nebeneinander von Landrat und Bürgermeister barg Konfliktpotenzial, wie der Denunziationsprozess 1868 gegen den Jülicher Landrat Philipp Freiherr von Hilgers, initiiert durch den Jülicher Bürgermeister Joseph Jungbluth zeigt.

JOHANN CARL WILHELM VON BÜLOW (1778–1851)

Der am 13. August 1778 in Berlin geborene von Bülow wuchs auf dem familiären Rittergut in Brandenburg auf, wo er 1796 auch das Abitur erwarb. Anschließend begann er ein Studium an der Universität Halle, welches er bereits ein Jahr später abbrach und eine Offizierslaufbahn einschlug. Nach seiner Freilassung aus französischer Gefangenschaft, die aus der Niederlage Preußens in der Schlacht von Auerstedt 1806 resultierte, nahm seine militärische Karriere Schwung auf, die in der Beförderung zum Major und der Verleihung des Eisernen Kreuzes mündeten. Da eine

Krankheit seinen Dienst im Feld unmöglich machte, erhielt er als Belohnung für seine Leistungen 1817 das Landratsamt im Kreis Jülich. Der protestantische von Bülow hatte von Beginn an Schwierigkeiten mit der mehrheitlich katholischen und von französischen Ideen beeinflussten Bevölkerung. Ebenso wenig konnte er sich mit den Verwaltungsaufgaben identifizieren. Dennoch nahm er erst im Jahr 1848 seinen Abschied. Von Bülow starb am 1. Oktober 1851 in Köln.

... UND OPLADEN

ORGANISATION DER VERWALTUNG IN UND UM OPLADEN

18¹⁶ erfolgte mit der Einführung preußischer Verwaltungsstrukturen die Zusammenfassung von Opladen, Bürrig, Wiesdorf (seit 1820), Neukirchen (bis 1857) zur Bürgermeisterei Opladen. Am 27. Dezember 1858 erhielt Opladen Stadtrechte. Wiesdorf und Bürrig bildeten fortan die Bürgermeisterei Opladen-Land. Stadt und Bürgermeisterei Opladen wurden in Personalunion verwaltet. Erster Bürgermeister der Stadt Opladen war Alexander Vetter.

Opladen erhielt 1883 sein Stadtwappen. 1906 kam es zur Kontroverse, ob das Wappen eine drei- oder fünfzinnige Mauerkrone ziert, mit der amtlichen Feststellung, dass nur drei Zinnen zu führen seien.

1889 wurde die Bürgermeisterei Opladen-Land in Kuppersteg umbenannt und hatte seit 1891 einen eigenen Bürgermeister. Die Bürgermeisterei Opladen war seit 1816 Teil des neu geschaffenen preußischen Landkreises Opladen, der 1819 mit dem Landkreis Solingen zum neuen Landkreis Solingen verschmolzen wurde. Erster Opladener und dann Solinger Landrat war Freiherr Georg von Hauer. Mit ihm blieb Opladen bis 1836 Sitz des Landkreises. 1914 wird unter Landrat Adolf Lucas Opladen erneut Sitz der Kreisverwaltung. Beide Landratsämter befanden sich auf dem Frankenberg.

LANDRÄTE UND BÜRGERMEISTER IN OPLADEN

Eine Anekdote aus dem Jahre 1833 besagt, dass Kronprinz Friedrich Wilhelm während seines Besuches wohlwollend zur Kenntnis nahm, dass nicht Bürgermeister Krahe die Amtsgeschäfte zu führen schien, sondern dass seine Frau einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung Opladens nahm. Schaut man auf die Geschichte Opladens fällt schnell auf, dass die Bürgermeister ihre Ämter recht lange ausübten. Carl Friedrich Krahe (1825–1851), Alexander Vetter (1858–1889) und Karl Drecker (1889–1907) waren diejenigen Bürgermeister mit den längsten Amtsperioden. Trotz dieser langen Amtszeiten lassen sich die persönlichen Biographien der Bürgermeister weder über die Aktenlage, noch durch die Pressemeldungen erfassen.

Die Landräte des Landkreises Solingen hatten auch die Zuständigkeit für die Stadt bzw. Gemeinde Opladen. Aufgrund der besonderen geographischen Lage entwickelte sich Opladen im Verlauf des 19. Jahrhunderts zum politischen Mittelpunkt des Landkreises. Im Jahre 1914 wurde diese Bedeutung durch die von Landrat Adolf Lucas initiierte Verlegung des Kreissitzes von Solingen nach Opladen auch formell gefestigt.

GEORG FRANZ FREIHERR VON HAUER

Geboren am 12. Oktober 1779 in Düsseldorf, gestorben am 22. Juli 1844 in Koblenz, war von Hauer seit 1817 Landrat des Kreises Opladen. Nach der Vereinigung der Kreise Solingen und Opladen 1819 führte er diese Aufgabe im „Kreis Solingen“, jedoch mit Wohnsitz (etwa dort wo heute das ehemalige Kutscherhaus der Römers stand) in Opladen fort. Hauer arbeitete zahlreiche Vorschläge aus, wie die Heimarbeiter in der Textilmanufaktur in Cronenburg und Schlebusch durch Zuerwerb als Obstzüchter ihr Budget aufbessern könnten. Ebenfalls dokumentierte er die Arbeitsabläufe in der Spinnerei und Weberei sehr anschaulich und durchaus sozialkritisch im Hinblick auf Kinderarbeit und überlange Arbeitszeiten.

Er schied 1836 aus dem Landratsamt aus und war daraufhin als Direktor der Provinzial-Feuerversicherung zuständig. Von Hauer, katholisch und konservativ, hatte drei Kinder mit Christine von Weiler, die er, bis auf eine Tochter, alle überlebte. Während seiner Karriere als Landrat nahm von Hauer dreimal am Rheinischen Landtag teil, wo er sich durch Kenntnisse auf dem Gebiet des Steuer- und Versicherungswesen auszeichnete. An seinem 1834 herausgegebenen Werk zur statistischen Darstellung des Kreises Solingen erfreuen sich Heimatforscher noch heute. Auch in der Bevölkerung hatte von Hauer einen guten Ruf als Förderer der lokalen Industrie und des Eisenbahnwesens.



STADTWAPPEN VON JÜLICH.



STADTWAPPEN VON OPLADEN.



AMTS- UND WOHNHAUS DES LANDRATS VON HAUER AUF DEM OPLADENER FRANKENBERG (GEMÄLDE; STADTARCHIV LEVERKUSEN).

Ich werde durch eine regelmäßige Verwaltung des Landes den Gewerbefleiß Eurer Städte und Eurer Dörfer erhalten und beleben.

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit gewaltiger technologischer Sprünge und weitreichender demografischer Entwicklungen. Davon waren auch und vor allem die Städte betroffen. Die erste Hälfte des Jahrhunderts war geprägt von grassierenden Seuchen wie der Cholera und Missernten, die die Versorgungslage der Bevölkerung erschütterten. Dennoch stieg gleichzeitig die Bevölkerung unaufhörlich. Die Folgen waren Armut und Hunger. Besonders die Hungerkrisen der 1840er-Jahre machten deutlich, dass ein Anstieg der landwirtschaftlichen Produktion zur Ernährung der gestiegenen Bevölkerungszahl notwendig geworden war.

Die Infrastruktur war für die Bedürfnisse der neuen Industrieunternehmen nicht mehr ausreichend. Diese benötigten Straßen und Eisenbahnen, um ihre Waren zu den Absatzmärkten zu bringen. Unternehmen wie Bürger sehnten sich spätestens um die Jahrhundertwende nach Gas, Strom und brauchbarem Trinkwasser. Bevölkerungswachstum und neue Wohnstandards brachten einen Ausbau der Städte mit sich. Die Städte erhielten ein modernes Gesicht.



STADTENTWICKLUNG, WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT IN JÜLICH UND OPLADEN

Als Jülich 1815 an Preußen fiel, war es eine Kleinstadt, eingesperrt in die sie umgebenden Festungsmauern. Seit dem Wiederaufbau der Stadt nach einem verheerenden Stadtbrand als Idealstadtanlage im 16. Jahrhundert hatte sich am Stadtbild nichts Grundsätzliches verändert. Jülich bestand nur aus dem Fünfeck der Innenstadt.

Ein Ausbau erfolgte erst nach der Entfestigung 1860, die die Stadt von ihren Fesseln löste. Allmählich breitete sich die Bebauung aus, zuerst über die verlängerte Kölnstraße nach Osten. An der Wilhelmstraße baute die wohlhabende Bevölkerung repräsentative Wohnhäuser. Die preußische Militärregierung nahm sich den früheren Gräben der Festungsanlagen an, die eine Brutstätte für Krankheiten darstellten. Sie wurden zu den Parkanlagen des Schlossplatzes und der Promenade umgewandelt. An den Rändern des Stadtgebietes, weit ab von der restlichen Bebauung, siedelte sich am Ende des Jahrhunderts vereinzelt Industrie an. 1870 bekam die Stadt einen Bahnhof, damals errichtet auf freiem Feld.

Nach der Inbesitznahme des Rheinlandes durch Preußen gehörte Opladen ab 1819 dem Kreis Solingen an. Opladen, Bürrig, Wiesdorf und Neukirchen bildeten die Bürgermeisterei Opladen, bis diese 1856 in Opladen-Stadt und Opladen-Land, Bürrig und Wiesdorf umfassend, aufgespalten wurde. Neukirchen wurde 1857 eine selbstständige Gemeinde. 1858 erhielt Opladen nach der Rheinischen Städteordnung von 1856 Stadtrechte verliehen.

Neben den territorialen Veränderungen des Stadtbildes, fand auch eine infrastrukturelle Entwicklung statt. Triebfedern waren hierbei vor allem die Industrielle Revolution und der damit einhergehende Bevölkerungszuwachs.

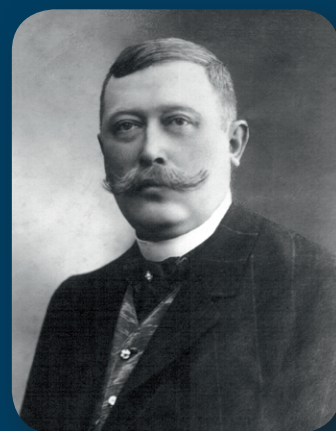
Die Ansiedlung von Fabriken förderte den Ausbau des Eisenbahnnetzes und des Wohnungsbaus. Die Verbesserung der Straßen sowie der Gas- und Wasserversorgung vollzog sich hingegen nur langsam.

Der schulische Bereich wurde ebenfalls ausgebaut. Da vor allem der Anteil der evangelischen Bevölkerung anstieg, wurden nun auch evangelischen Schulen gegründet.

An Stelle ambulanter Krankenpflege richtete man 1870 zunächst ein Lazarett in Schloss Reuschenberg ein, bevor 1891 das St. Josef-Krankenhaus eröffnet wurde.

PETER LINNARTZ (1854–1918)

Der 1854 geborene Kolonialwarenhändler entstammte einer alteingessenen Jülicher Familie. Bereits 1874 übernahm er gemeinsam mit seinem Bruder Franz den elterlichen Betrieb, der ihn zu einem vermögenden Mann machte. So konnte er sich zahlreiche Reisen in entfernte Länder leisten. 1895 wurde Linnartz, der der obersten Steuerklasse angehörte, Stadtverordneter und schließlich 1903 erster Beigeordneter der Stadt Jülich. Daneben war er Vorsitzender des Jülicher Kriegervereins und Brudermeister der angesehenen St. Antonii- und St. Sebastiani-Armbrust-Schützenbruderschaft. Neben der Gestaltung des Schlossplatzes, der ehemaligen Esplanade vor der Zitadelle, setzte er sich für die Gründung des Heimatmuseums im Hexenturm ein, das



1902 eröffnet wurde. Linnartz verstarb am 5. Februar 1918 und erlebte damit das Ende des Ersten Weltkriegs und des von ihm so geschätzten Deutschen Kaiserreichs nicht mehr.

INDUSTRIEANSIEDLUNGEN IN OPLADEN

Die Gegebenheiten für die Ansiedlung von Manufakturen und Industrien waren in der frühindustriellen Phase in Opladen günstig. Die Wupper und andere Bäche boten gute Voraussetzungen zum Antrieb von Mühlen und mit ähnlicher Technik arbeitenden Maschinen. Das waren ab 1815 in der Regel Textilmanufakturen und Schmiedehämmer. Produziert wurde für den regionalen Bedarf. 1815 wohnten in Opladen ca. 1.200 Menschen. Sie lebten in der Regel von der Landwirtschaft, kombinierten diese Arbeit häufig mit Handwerksleistungen oder Heimarbeiten im Textilgewerbe. Eine wichtige Voraussetzung für eine systematische Industrialisierung war, dass die Menschen, deren Leben bis dahin weitgehend durch die Landwirtschaft, die Arbeit in der Natur und den natürlichen Jahres- und Tageszyklus geprägt war, sich allmählich an die maschinelle Taktung der Arbeit mit Maschinen zunächst in der Heimararbeit gewöhnten. Die textile Heimararbeit und später die manufaktuelle Spinnerei von Ulenberg und Schnitzler markierten den Beginn der Industrialisierung. Ein weiterer Schwerpunkt wurde die Färberei. Der Einsatz von Dampf-, Gas- und Elektromotoren ermöglichte zum Ende

des 19. Jahrhunderts ein spezialisiertes und effizientes Arbeiten, so dass die Belegschaften anwuchsen. Dieser Boom hatte für viele Firmen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein jähes Ende.

Hinzu kam die Ansiedlung der Farbfabriken Bayer, wodurch die Bedingungen für mittelständische Textilveredler (Römer und Schöller) sowie frühindustrielle Chemiefabriken am Standort Opladen schwieriger wurden.

Der zweite wesentliche Faktor, der zur wirtschaftlichen Entwicklung Opladens beitrug, war der Anschluss an drei Eisenbahnlinien und die Einrichtung des Bahn-Ausbesserungswerks, was Opladen zur Eisenbahnerstadt machte. Handwerk und Handel wuchsen auf Basis dieser Rahmenbedingungen.



DIE EISENBAHN HAUPTWERKSTÄTTEN, 1908.

JULIUS SCHNITZLER (1806–1884)

Julius Schnitzler baute gemeinsam mit Wilhelm und Julius Ulenberg die Spinnerei und Schraubenfabrik Ulenberg & Schnitzler an der Wupperbrücke. Nicht nur als Fabrikant und Beigeordneter der Gemeinde Opladen nahm er eine wichtige Rolle ein, sondern auch als Förderer der evangelischen Gemeinde. Insbesondere sein Engagement für die Errichtung einer protestantischen Schule führte zu Konflikten mit den katholischen Vertretern im Gemeinderat Opladen. Diesen Konflikt beschäftigte selbst den Oberpräsidenten der Rheinprovinz. Letztendlich konnte die evangelische Schule an der Adalbert-Stifter-Straße durchgesetzt werden. Schnitzler wurde der erste Direktor der späteren Sparkasse Opladen und ist Ehrenbürger der Stadt Opladen.



EISENBAHN IN OPLADEN

Die Köln–Mindener Eisenbahngesellschaft (KME) erschloss erstmals die Niederwupper-Region. 1845 wurde der erste Abschnitt von Deutz nach Düsseldorf mit der Station Küppersteg in der Bürgermeisterei Opladen fertiggestellt. Mit der KME konkurrierten noch zwei weitere Eisenbahngesellschaften und trieben somit den Ausbau des Eisenbahnstandortes Opladen voran.

Die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft (BME) realisierte mit Baubeginn in Solingen 1864 die Strecke von Opladen nach Mülheim 1868. Der Bahnhof Opladen wurde 1867 eröffnet. 1870 erfolgte die Erlaubnis für eine Nebenlinie der BME (im Volksmund „Balkanexpress“) von Opladen nach Born mit Baumaßnahmen in Opladen zehn Jahre später und Inbetriebnahme des Personenverkehrs 1881. In Opladen hoffte man auf einen Ausbau der Stellung als Eisenbahnzentrum.

Die Rheinische Eisenbahngesellschaft strebte eine Verbindung von Troisdorf nach Speldorf an. Die Strecke verlief somit ähnlich der KME- und der BME-Linien. Der Bau begann 1873 und wurde schon ein Jahr später beendet. Ein zweiter Bahnhof für Opladen (bis 1880 aktiv) wurde direkt gegenüber der bereits bestehenden Station der BME-Linie errichtet.

In der Spätphase des 19. Jahrhunderts erfolgte die Vereinigung der drei Eisenbahngesellschaften unter dem Dach der Preußischen Staatsbahnen. Es erfolgte der weitere Ausbau Opladens als Eisenbahnstandort mit Erweiterungen der Lokstation Opladen zu einer Bahnbetriebswerkstätte.

Durch die Vernetzung und das gesteigerte Verkehrsaufkommen wurde der Bau einer größeren Anlage zur Wartung und Reparatur nötig. Opladen erwies sich durch die gute Anbindung an verschiedene Bahnlinien und einen günstigen Grundstückspreis als geeigneter Standort. 1903 erfolgte somit die Einrichtung einer Eisenbahn-Hauptwerkstätte für Lokomotiven und Waggons. Das Werk wuchs rasant von 150 (1903) auf 1800 (1908) Mitarbeiter. In der direkten Nähe des Werkes wurden zahlreiche Wohnungen errichtet.

*Eure Religion, das heiligste,
was dem Menschen angehört,
werde ich ehren und schützen*

Das katholisch geprägte, gleichzeitig aber auch durch den wirtschaftlichen Fortschritt und die französische Besatzung stark beeinflusste Rheinland sollte nach 1815 Teil des protestantischen und konservativen Preußens werden. Die daraus resultierenden Konflikte waren religiöser und kultureller, vor allem auch zutiefst politischer Natur. Gegenüber dem stolzen Herrscherhaus der Hohenzollern konnten sich die Menschen im Rheinland auf verschiedene Identitäten berufen: Sie konnten treue Katholiken oder liberale Unternehmer sein – aber eben auch loyale Untertanen des preußischen Königs.

Prägend für die Geschichte des Rheinlands, aber auch Preußens und des heutigen Deutschlands, war der Kulturkampf: Bismarck lieferte sich ein Duell mit dem fortschrittsfeindlichen Papst Pius IX., der sich zuvor als unfehlbar erklärt hatte. Diese Geisteshaltung war Bismarck nicht fremd. Ein Abnutzungskrieg zwischen Papsttum und dem Deutschen Reich führte zu einigen bis heute existierenden Errungenschaften, wie beispielsweise der Zivilehe. Zu leiden hatten darunter die „Reichsfeinde“, die sich nicht eingliedern wollten – die papsttreuen Katholiken unter den Rheinländern fühlten sich ausgegrenzt.



FRONLEICHNAMSPROZESSION IN JÜLICH, 1899.

IDENTITÄTEN: RELIGION, NATION UND REGION IN JÜLICH

Die große Mehrheit der Einwohner Jülichs war katholisch. Daneben gab es aber bereits seit dem 17. Jahrhundert sowohl eine reformierte wie eine lutherische Gemeinde. Auch Juden lebten schon lange in der Stadt. Mit dem Beginn der preußischen Herrschaft verbesserte sich besonders für die evangelischen Gemeinden die finanzielle Lage deutlich. Der lutherische Pfarrer wurde zum Garnisonpfarrer ernannt und die lutherische Gemeinde erhielt ein Mitbenutzungsrecht an der reformierten Kirche. Von Vorteil für beide evangelischen Gemeinden war vor allem die Garnison in der Stadt, in der überwiegend Soldaten lutherischen Glaubens stationiert waren. Die Garnison beteiligte sich seit 1818 am Unterhalt der Kirche. Auch die jüdische Gemeinde erlebte einen Aufschwung. Sie erhielt 1816 einen eigenen Friedhof und konnte 1862 eine Synagoge einweihen.

Das Zusammenleben der verschiedenen Konfessionen in der Stadt verlief meist harmonisch. Sowohl evangelische wie auch jüdische Einwohner waren in vielen Vereinen aktiv, teils auch in leitenden Funktionen. Auch in der Stadtverordnetenversammlung waren sowohl evangelische wie auch jüdische Männer vertreten.



KATHOLISCHE PFARRKIRCHE WÄHREND DES UMBAUS 1877.



KIRCHE DER REFORMIERTEN GEMEINDE, ERBAUT 1745.



SYNAGOGE, ERBAUT 1862.

FRIEDRICH WILHELM REINHARDT (1778–1857)

Der 1778 in Waltherhausen bei Gotha als Sohn eines Lehrers geborene Reinhardt studierte von 1800–1803 an der Universität Jena, und war anschließend zunächst als Hauslehrer der Familien Kopstadt und von Clermont in Vaals tätig. 1808 wurde er als Pfarrer an die unierte Gemeinde Geldern berufen. Diese verließ er 1812, um die Predigerstelle in Jülich anzutreten. Hier erlebte er das Ende der Franzosenzeit. Zusammen mit dem preußischen Festungskommandanten Ludwig von Boyen hielt er nach der Schlacht von Waterloo auf dem Marktplatz einen Dankgottesdienst ab. Obwohl selbst kein Preuße, war seiner Ansicht nach „Preußen

providentiell zur ersten Macht Deutschlands berufen“. „Von der Entwicklung Preußens“ sei „die Entwicklung des ganzen deutschen Vaterlandes abhängig“. 1816 wurde er offiziell zum Prediger der Garnison ernannt, er hatte aber auch schon vorher Gottesdienste für die Garnison abgehalten.

Als es im Jahr 1823 zu intensiven Verhandlungen über den Zusammenschluss der beiden evangelischen Gemeinden kam, war Reinhardt ein entschiedener Befürworter. Den Vollzug der Union erlebte er nicht mehr. Erst kurz nach seinem Tod 1857 kam es zur Union der beiden evangelischen Gemeinden.



KATHOLISCHE PFARRKIRCHE ST. REMIGIUS, UM 1860.



PFARRHAUS, KIRCHE UND GEMEINDEHAUS DER EVANGELISCHEN GEMEINDE UM 1900.



MODELL DER OPLADENER SYNAGOGE (IN DER AUSSTELLUNG ZEITRÄUME LEVERKUSEN IM BESITZ DER STADTGESCHICHTLICHEN VEREINIGUNG E.V. LEVERKUSEN).

Die Kleinstadt Opladen war im 19. Jahrhundert weitgehend katholisch geprägt. Infolge der Industrialisierung stieg die Zahl der evangelischen Christen jedoch stetig an. Vor allem durch den Zuzug protestantischer Unternehmer wurde das evangelische Christentum gestärkt und 1864 gründete sich die evangelische Gemeinde Opladen, die sich besser mit dem preußischen Staat identifizieren konnte. Durch die wirtschaftlichen Mittel der Unternehmer wurde bereits 1876 – die noch heute bestehende – Kirche am Bielert eingeweiht. Beide Konfessionen nahmen aktiv am gesellschaftlichen Leben der Gemeinden teil, es entstanden Vereine, Schulen, sowie das 1891 eingeweihte Krankenhaus St. Josef. Doch schlug sich der Kulturkampf auch in der wachsenden Stadt Opladen nieder. Katholische Schulen nahmen keine evangelischen Schüler mehr auf, Ordensschwestern durften zeitweise nicht mehr unterrichten und arbeiten und der Pfarrer der katholischen Gemeinde wurde strengstens überwacht. Damit einher ging auch eine zunehmende Politisierung der Religion. Die kleine jüdische Gemeinde in Opladen errichtete 1879 eine eigene Synagoge im Stadtgebiet und erreichte auch über die Stadtgrenzen hinaus Einfluss.

JOHANN STEPHAN JOSEPH KREY (1803–1873)

Im Jahr der Säkularisation (1803) wurde Stephan Joseph Krey in Benrath geboren. Nach einem Theologiestudium an der Universität in Bonn übernahm er 1828 die Pfarrstelle St. Remigius in Opladen. Bis zu seinem Tod 1873 wirkte er an dieser Stelle – ab 1844 als Dechant für das Landdekanat Solingen – nachhaltig für die Entwicklung Opladens. Sein Engagement erstreckte sich von kirchlichen Projekten bis in die Bereiche Bildung, Gesundheit und Soziales. Seinem Einsatz für junge Menschen ist unter anderem die Gründung des ehemaligen katholischen Jungeninternats, des Aloysianums in Opladen, 1850 zu verdanken. Auch der

Kirchenneubau für die geschichtsträchtige St. Remigius-Gemeinde im neugotischen Stil ist auf seine Initiative zurückzuführen. Vom Planungsbeginn 1855 bis zur Weihe 1864 vergingen über zehn Jahre. Weitere Projekte, an denen er maßgeblich mitwirkte, sind die bis heute bestehende Marienschule und das St. Remigius-Krankenhaus. Die Widmung einer Straße in Opladen 1975 im Rahmen der kommunalen Neugliederung zeugt von dem Respekt, der dem als bescheiden geltenden katholischen Pfarrer und seinem Wirken für die Stadt bis heute entgegengebracht wird.

► DER KULTURKAMPF WURDE AUCH IN DER OPLADENER PRESSE KOMMENTIERT.

KULTURKAMPF IN OPLADEN

Der Kulturkampf, der Konflikt zwischen dem preußischen Staat und der katholischen Kirche um die Loyalität der Katholiken im Deutschen Reich, erschütterte Opladen in den 1870er-Jahren. Am besten abzulesen ist die Stimmung an der Pressefehde zwischen dem liberalen Verleger des „Verkündigers“, Friedrich August Arndt, und seinem Kontrahenten – dem Herausgeber des „Boten“, Jacob Beck.

Letzterer musste sich Anfang 1873 sogar vor dem Landgericht zu Düsseldorf verantworten. Seine Verfehlung? Beck hatte einen aufrührerischen Artikel über eine Versammlung des Mainzer Katholiken-Vereins verfasst. Das Treffen diente dem Zweck, sich dem „Pseudo-Liberalismus“ entgegenzustellen. Der Verleger des „Verkündigers“ zitierte indes genüsslich aus dem Strafgesetzbuch.

Über diesen Fall hinaus gab es noch mehr Schlachten zu schlagen im Opladener Kulturkampf: Im Jahr 1872 sammelten die katholischen Opladener eine Petition gegen das Schulaufsichtsgesetz. Die verbotene Wiederbesetzung der Pfarrstelle zu St. Remigius schlug hohe Wellen und führte zu einer Verurteilung des zuständigen Erzbischofs Pankratius Melchers (1866–1885). Die Wogen glätteten sich erst wieder in den 1880er-Jahren. Und wie entwickelte sich die Pressefehde? Jakob Beck wurde freigesprochen, der „Bote“ und der „Verkündiger“ bekriegten sich weiter.



Im Kriege muss zu den Waffen greifen, wer sie zu tragen fähig ist.

„Andere Staaten besitzen eine Armee; Preußen ist eine Armee, die einen Staat besitzt“, so der französische Staatsmann Mirabeau. Das preußische Militär war ein wesentliches Element des Staates und für die innere Stabilität unverzichtbar. Die Armee fungierte als persönliches Machtinstrument des Monarchen. Das Militär wurde zu einem „Staat im Staate“. Zudem hatte es wesentlich zur Vormachtstellung des Deutschen Reiches und letztlich zur Reichsgründung selbst beigetragen. Dadurch wurde das Militär auch innenpolitisch aufgewertet und eine weitere Militarisierung der Gesellschaft vollzogen. Diese drückte sich nicht nur in der Gründung zahlreicher militärischer Vereine aus, sondern ebenso in der Verherrlichung vergangener Kriegstaten. Militärische Verdienste wurden zum Leitbild der Gesellschaft, die Verteidigung des Vaterlandes galt als höchste Ehre. Uniformen bestimmten das Leben auch außerhalb der Armee. Insoweit schien die Zivilgesellschaft auf einen erneuten Kriegsfall gut vorbereitet, was sich aber bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 als Trugschluss erweisen sollte. Zu groß war die Diskrepanz zwischen der Realität des industriell geführten Krieges und dem Bild des heroischen Kampfes für Kaiser und Vaterland, das Staat und Gesellschaft nach 1871 vom Krieg gezeichnet hatten.



DIE KÖLNSTRASSE MIT MARSCHIERENDEN TRUPPEN: DIESE POSTKARTE VON 1904 ZEIGT, WIE SELBSTVERSTÄNDLICH DAS MILITÄR IM STADTBILD INTEGRIERT WAR.

MILITÄR UND GESELLSCHAFT IN JÜLICH UND OPLADEN

Zwischen 1794 und 1814 hatten sich die Menschen im Rheinland mit Reich und Recht der Franzosen angefreundet. Die Umstellung auf preußische Oberhoheit war ihnen nicht leicht gefallen.

Als Preußen aber nach den „Einigungskriegen“ von 1864 und 1866 in Deutschland und nach dem Sieg über Frankreich 1870/1871 die stärkste Macht in Mitteleuropa geworden war, begrüßte man auch im Rheinland das neue deutsche Kaiserreich.

Der 1868 gegründete „Jülicher Landwehrverein“, ab 1882 „Jülicher Kriegerverein“, machte die Umsetzung preußischer Militärkultur in Jülich zu seiner ureigenen Sache. Vom Tanzabend bis zur festlichen Feier preußisch-deutscher Jahrestage erhielten alle Veranstaltungen, auch mit Unterstützung des „Jülicher Männergesangsvereins“ von 1851 und des Musikkorps der Unteroffizierschule vaterländisches Flair.

Selbst der Kulturkampf (1871–1878) zwischen Bismarck und dem Papst hielt die rheinischen Katholiken nicht davon ab, sich deutlich zu Kaiser, Volk und Vaterland zu bekennen.

Die patriotischen Frauenvereine des preußischen Jahrhunderts veränderten mit der Zeit ihren Vereinsschwerpunkt zu karitativen Aufgaben. Teils agierten sie sogar pazifistisch. Im Rahmen des Vereins konnten sich Frauen gesellschaftlich partizipieren und forderten im Vormärz erstmals ihre ‚Frauenrechte‘ ein.

Der Militarismus des kleinen Mannes: Kriegervereine – oder spezieller Marine-, Artillerie- und Kavallerievereine – gründeten sich auch in Opladen und fanden dabei großen Anklang. Vor allem zum Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg (1870/1871) gründeten sich im Anschluss zahlreiche Vereine. Diese Vereine veranstalteten Feste zu nationalistischen Feiertagen, wie dem Geburtstag des Kaisers oder den Reichsgründungstagen. Durch ihre Vereinstätigkeit wollten sie die Liebe zum Kaiser und zum Reich aufrechterhalten und weiter stärken.

Die gesamte Gesellschaft erfuhr eine Militarisierung und diese ist eng verbunden mit dem Nationalismus dieser Zeit, der sich auch in zahlreichen Kriegerdenkmälern äußert. Uniformen beherrschten den Alltag und Angehörige des Militärs wurden bevorzugt behandelt.

ERINNERUNGSKULTUR IN JÜLICH

Als um 1890 der Stadtgraben mit Hilfe der Garnison zugeschüttet und der Schlossplatz hergerichtet war, wurde dieser zum Ort der Erinnerung an preußisch-deutsche Siege. Die Zitadelle bildete dabei die Kulisse für ein großes Panoramabild.

1872 war auf der Johannes-Bastion ein Ehrenmal für die 1870/1871 Gefallenen der Unteroffizierschule errichtet worden. 1910 folgte auf der Wilhelmus-Bastion ein Denkmal für die Toten der Schule in den deutschen Kolonien.

Mit einem großen Fest von Bevölkerung, Garnison und Schule wurde 1895 zu Ehren Kaiser Wilhelms I. und der Toten der „Deutschen Einigungskriege“ zentral auf dem Schlossplatz das „Kreis-Kriegerdenkmal“ enthüllt, das der „Jülicher

Kriegerverein“ seit 1883 geplant und für das er Spenden gesammelt hatte.

1903 folgten ein Erinnerungstein für Kaiser Friedrich III., ein Musik-Pavillon für Militärkonzerte und die Aufstellung eines römischen Sarkophags. Das Einverständnis zwischen Bürgern und Militär zeigten von der Stadt für den Platz beschaffte Kanonen.



MILITÄR IN JÜLICH

MILITÄRSCHULEN IN JÜLICH

Im November 1860 wurde in der Zitadelle Jülich die zweite Preußische Unteroffizierschule eingerichtet, 1891 eine Unteroffizierschule in der Rurkaserne am Aachener Tor. Die Unteroffizierschule bildete 17-jährige in drei Jahren zu Unteroffizieren aus, die Unteroffizierschule nahm 15-jährige auf, die nach ihrer Ausbildung die Unteroffizierschule besuchten.

Für die Einrichtung dieser Schulen in Jülich gab es zwei Gründe: Eine Heeresreform in Preußen machte die Einrichtung einer weiteren Unteroffizierschule (die einzige gab es bisher in Potsdam) nötig. Zum anderen suchte Jülich nach 1860 Ersatz für die abgezogene Festungsbesatzung, die ein beträchtlicher Wirtschaftsfaktor war. Zudem gab es in der Zitadelle wie in der Rurkaserne viel freien Raum.

Ausgebildet wurden in der Zitadelle vier Kompanien zu je 100 Mann, also 400 „Füsiliere“, wie die Schüler hießen. Im Ersten Weltkrieg wurden die Schulen verlegt bzw. aufgelöst. Ab 1941 gab es für drei Jahre eine „Heeresunteroffizierschule“ in Jülich.

PREUSSISCHES MILITÄR IN JÜLICH BIS ZUM ENDE DER FESTUNGSZEIT

Nachdem Jülich von 1794 bis 1814 zu Frankreich gehört hatte, bezogen 1814 Befreiungsarmeen und schließlich preußische Truppen die Festung. Sie lagen in der Zitadelle und der Rurkaserne und nutzten die 1802 aufgehobenen Klöster und die Jesuitenkirche als Lager und Lazarette. Militärische Einrichtungen prägten die gesamte Stadt. Die Festungsanlagen wurden instand gesetzt und verstärkt durch den Bau von Blockhäusern auf dem Rurdamm, von Wirtschaftsgebäuden, von Lünetten rund um die Festung und durch den Bau einer zusätzlichen Rurkaserne. 1831 befahl der preußische König sogar letztmalig volle Bewaffnung.

Nur einen Bahnanschluss bekam die Stadt wegen ihres Festungscharakters nicht und verpasste so den Anschluss an das Industriezeitalter.

Ab 1833 war Jülich nur noch Festung zweiter Klasse. Die Truppenverbände von Infanterie und Feldartillerie wechselten häufig. Die Bevölkerung bestand in dieser Zeit zu einem Drittel aus Militär.

DAS ENDE DER FESTUNG UND DER BEGINN DER SCHLEIFUNG 1859/1860

Um 1850 zog sich das preußische Militär auf die Rhein-Linie zurück, die mit Festungen in Köln, Koblenz und Wesel gesichert wurde. Die nun überflüssige Festung Jülich wurde 1859 aufgehoben.

Als Beweis für modernste preußische Kriegstechnik konnte sie aber noch dienen. Mit einer europaweit angekündigten Belagerungsübung, mit Sprengungen und Beschießungen der Zitadelle und der Lünetten sollte die Schleifung der Festung im September 1860 beginnen. Eindrucksvoll war das Schießen einer Bresche in die Nord-Ost-Bastion der Zitadelle. Prinzregent Wilhelm und sein Bruder Karl waren neben Kriegsminister Roon und Generalleutnant Moltke dabei, und viele von ihnen ließen sich auf den Trümmern der Bresche mit ausländischen Verbündeten fotografieren.

In den nächsten Jahren wurde die Stadt mit Ausnahme der Zitadelle und des Brückenkopfes völlig entfestigt. Jülich war nur noch Garnisonsstadt. Für seine Entwicklung war das ein Vorteil. Die Stadt dehnte sich aus und Wirtschaftsbetriebe siedelten sich an.



WILHELM GÖRING (1841-1902)

Der Königliche Oberstabsarzt Dr. Wilhelm Göring wurde 1841 in Emmerich geboren. 1872 als Stabsarzt an die Unteroffizierschule nach Jülich versetzt, blieb Wilhelm Göring hier und wurde 1899 als Oberstabsarzt aus dem Dienst entlassen. Er starb 1902.

Seit 1875 war er Mitglied der Jülicher „Casino-Gesellschaft“, einem Verein der besseren Gesellschaft Jülichs mit eigenen Räumlichkeiten, einem Lesesaal und regelmäßigen Veranstaltungen.

Wilhelm Göring hatte drei Söhne, die alle das Jülicher Progymnasium besuchten. Er war der Onkel des Reichsmarschalls Hermann Göring, der zu den Hauptkriegsverbrechern des nationalsozialistischen Regimes gehörte und 1946 in Nürnberg zum Tode verurteilt wurde.



Kommt mir mit redlicher, treuer und beharrlicher Anhänglichkeit entgegen.

Der Anfang des preußischen Jahrhunderts steht noch ganz im Zeichen der alten Ständeordnung, obwohl durch die Französische Revolution eine Modernisierungs- und Reformwelle auf staatlicher und sozialer Ebene ausgelöst wurde, in deren Verlauf sich die bürgerliche Gesellschaft immer weiter formierte. Das gesamte 19. Jahrhundert zeichnet sich durch einen Konflikt der alten Eliten mit einer Gesellschaft aus, die in Bewegung geraten war und anfangs den Vorrang des Adels zu hinterfragen. Triebfedern dieser Entwicklung waren der Liberalismus und der Nationalismus, die auch die späteren Hauptstreitpunkte vorgaben – Partizipation, Verfassung und ein einheitlicher Nationalstaat. Als erster Wendepunkt kann die Revolution von 1848/1849 angesehen werden, die zwar scheiterte, aber die entscheidende Weichenstellung für die Zukunft war – beispielsweise die Grundsteinlegung des späteren Fünfparteiensystems oder die Nationalisierung der Massen. Nach 1849 versuchte die Eliten revolutionäre Strömungen zu unterbinden, jedoch konnte diese nicht die in Bewegung geratene Gesellschaft aufhalten. Sie mobilisierte sich weiter gegen die Krone.

BÜRGER ODER UNTERTANEN IN JÜLICH

VORMÄRZ UND REVOLUTION 1848/1849 IN JÜLICH

Revolutionstendenzen aus Frankreich schwappten schnell auf Preußen über. Überall kam es zu Unruhen und Aufständen. So auch in Stadt und Kreis Jülich, worunter das gute Verhältnis zur preußischen Garnison litt.

Immer mehr Revolutionsbewegungen, friedlicher und radikaler Natur, und Bürgerwehren wurden gegründet. Im Kreis Jülich trat der Landrat zurück. Der Jülicher Bürgermeister Jakob Jüssen, der sich zu Beginn der Revolution stark engagiert hatte, wanderte in die USA aus.

Im Verlauf der Aufstände gestand der König dem Volk u. a. das Recht auf Versammlungs- und Pressefreiheit, sowie auf Mitbestimmung in der Regierung zu.

Kaplan Philipp von Berg brachte den Jülichern die Nachricht von dieser neuen Freiheit. Bei den darauffolgenden Festlichkeiten wurde die schwarz-rot-goldene Fahne gehisst.

Durch die Pressefreiheit wurde die Zeitung zum bevorzugten Medium des Disputs – besonders das Jülicher Correspondenz- und Wochenblatt. Häufig richteten sich die Kritiken gegen die einzelnen Gemeindeverwaltungen.

Am 1. Mai 1848 wählten die Jülicher ihre Vertreter für die Frankfurter Nationalversammlung und bestimmten endlich in Regierungsangelegenheiten mit.

ZEITUNGSWESEN IN JÜLICH

Die Zeitungsgeschichte Jülichs begann 1823 mit dem erstmaligen Erscheinen des „Kreis Jülicher Correspondenzblattes“. Dieses Blatt, damals herausgegeben vom Dürener Franz Knoll, blieb unter verschiedenen Namen und Verlegern dauerhaft im Jülicher Leben präsent.

Eine wichtige Rolle spielten dabei zwei Verlegerwechsel: Im Juli 1831 übernahm Gottlieb Schirmer, Bruder des Malers Johann Wilhelm, die Zeitung. Der Protestant wandelte diese, bis dahin kaum mehr als ein Verkündigungsorgan amtlicher Bekanntmachungen, im diskussionsfreundigen Klima der Zeit zum Schauplatz der politischen Debatte.

Zum Jahreswechsel 1868/1869 veräußerte Schirmer den Verlag an Joseph Fischer. Die zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung besaß von jetzt an eine deutlich katholische Ausrichtung. Dies nutzte das seit 1863 erschienene „Jülicher Handels- und Verwaltungsblatt“, um vorübergehend den Status als Amtsblatt zu übernehmen. Zwar wurde dieses 1874 eingestellt, doch erschien ab 1878 die „Jülicher Zeitung“ im Verlag Flamm. 1908 benannte der Verlag Fischer sein Produkt schließlich in „Jülicher Kreisblatt“ um.

KAPLAN PHILIPP VON BERG (1816–1866)

Philipp von Berg wurde am 12. März 1816 als Sohn eines preußischen Hauptmanns und der Gräfin Henriette Philippine Sophie von Bentheim in Düsseldorf geboren. Er verbrachte seine Jugend in Köln, bevor er in Berlin und später in Bonn Theologie studierte.

1843 erhielt von Berg die Priesterweihe und wurde 1847 Erster Kaplan in St. Mariä Himmelfahrt in Jülich. Dort gehörte er zu den Befürwortern der Revolution. Er trat wiederholt in der Stadt öffentlich als Redner für die neuen Freiheiten auf, so auch bei der Hissung der neuen, schwarz-rot-goldenen Fahne am 22. März 1848 an der Spitze des Kirchturmes der katholischen Pfarrkirche.

Am 8. Mai 1848 wurde er als Abgeordneter von Jülich in die preußische Nationalversammlung gewählt, wo er der Führung des sogenannten „linken Zentrums“ angehörte. Nach der Auflösung der Versammlung 1850 war er u. a. als Vikar in Köln tätig, bevor er 1862 eine Stelle als Pfarrer in Gustorf (Grevenbroich) antrat. Dort half er, den Bürger-Schützenverein mit aufzubauen. Im Jahr 1860 wurde er nochmals zum Abgeordneten des preußischen Abgeordnetenhauses gewählt, blieb hier aber politisch weitgehend isoliert. Aufgrund eines Gehirnleidens verstarb von Berg im Jahr 1866.



... UND OPLADEN?

VORMÄRZ UND REVOLUTION VON 1848 IN OPLADEN

Der Vormärz und das Ringen um Mitsprache und Teilhabe am Staat verliefen in Opladen sehr ruhig. Einzig der Freiherr Georg Franz von Hauer kritisierte das System. Eine Konsequenz aus dieser Kritik war, dass er nicht weiter in der preußischen Ämterlaufbahn aufsteigen konnte. Bis ins Jahr 1848 wurde die soziale Frage immer akuter, mehrere Hunger- und Wirtschaftskrisen erfassten das Land, was zu Verelendung und Unterbeschäftigung führte. Deshalb häuften sich in Opladen Lebensmitteldiebstähle und Einbrüche bei Händlern und Gastwirten. Die Märzrevolution äußerte sich in Opladen mit der Veröffentlichung des Verkündigers und der Gründung einer Bürgerwehr am 2. Juli 1848, die in den Wirren der Revolution das Eigentum sichern und die Ordnung aufrecht erhalten sollte. Gleichzeitig entstand ein Arbeiterverein, der sich später entpolitisierte und stattdessen zu einer Kranken- und Sterbelade wurde. Die Bevölkerung veranstaltete aus Euphorie mehrere Feste und Bälle. Der radikalste Opladener, der einen gewaltbereiten Umsturz erreichen wollte, war der Lehrer G. Küpper. Am Ende der Revolution wurde die Bürgerwehr aufgelöst, Küpper von der preußischen Justiz verfolgt, weshalb er nach Amerika auswanderte.

ZEITUNGSWESEN IN OPLADEN

Die erste Zeitung, die in Opladen verfasst und gedruckt wurde, war der „Verkündiger an der Nieder-Wupper und wöchentlicher Anzeiger“, der am 1. Juli 1848 erschien. Carl Eduard Küster war bis April 1850 der Herausgeber des „Verkündigers“. Er existierte unter wechselnden Namen bis 1933 – ab 1903 wurde er in „Opladener Zeitung“ umbenannt. Seit den Karlsbader Beschlüssen waren die Reglementierungen für Zeitungsgründungen massiv gewesen, die erst in der Märzrevolution von 1848 überwunden. Der „Verkündiger“ verlor nach 1848 allmählich seinen politischen Charakter und wurde zu einem reinen Lokalblatt. Im Kulturkampf wurde er zum Sprachrohr der evangelisch-preußischen Fraktion in Opladen, welche sich insbesondere mit dem katholischen „Boten am Rhein und an der Nieder-Wupper“, der seit dem 28. September 1865 erschien, Auseinandersetzungen lieferte. Der „Bote“ war das katholische Konkurrenzprodukt in Opladen und erhielt einen regen Zulauf, sodass es tatsächlich zu handgreiflichen Auseinandersetzungen gekommen war. Der „Verkündiger“ war das erste Informationsorgan, das sich nur auf Opladen und die umliegenden Ortschaften bezog und die Anliegen der Bevölkerung in Form von Anzeigen veröffentlichte.

FRIEDRICH AUGUST ARNDT (1836–1914)

Der am 11. Mai 1836 in Erfurt geborene Friedrich August Arndt war ein gelernter Buchdrucker mit journalistischem Talent. Ab 1865 arbeitete er bei seinem Onkel C. P. Schneider in Opladen, dem Besitzer des „Verkündigers“. Später begann Arndt mit dem Kauf der Zeitung und der dazugehörigen Druckerei eine Karriere, deren Zeugnisse wichtige Quellen für die Geschichte Opladens sind. In der örtlichen Kirchengemeinde enorm engagiert und politisch liberal eingestellt, war es klar, dass Arndt in den Jahren nach der Reichsgründung publizistisch am Kulturkampf teilnahm. Er verteidigte die liberale Kirchenpolitik und bekämpfte

Jakob Beck und seinen „Boten“, der die katholische Sache verfocht. Am 4. August 1914 starb Arndt nach langer Krankheit.



KARNEVAL ALS POLITISCHES INSTRUMENT

Der Karneval wurde 1828 mit dem Argument verboten, er sei ein Fest des Adels, nicht der unteren Klassen. Damit stellte sich der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. gegen eine lange rheinische Tradition. Die Regierung wusste früh um die politische Macht des Karnevals, in dessen Sitzungen und Zeitungen sie offen kritisiert wurde und politische Ideen verbreitet wurden. Mit dem Verbot hoffte Berlin, Revolutionstendenzen zu unterdrücken. Ab den 1830er-Jahren wurde der Karneval geduldet, um das Volk zu besänftigen, war aber von Spitzeln unterwandert.

Mit der Krönung Friedrich Wilhelms IV. 1840 nahm die Bedeutung der Karnevalsvereine zu. Da der König mit seiner Politik das Volk gegen sich aufbrachte, wurden öffentliche Versammlungen verboten. Karnevalsvereinen war es aber möglich, Versammlungsverbote zu umgehen und so alternative politische Ideen kundzutun. Sie wurden zu politischen Organisationen. Witz und Satire war ihr Mittel Anhänger zu gewinnen, viele Politiker waren im Karneval aktiv.

Der preußische Landtag entschied daher, dass Karnevalsvereine das Potenzial hätten, das Volk gegen die Regierung aufzuwiegeln. Der Karneval beeinflusste den Volksgeist. Deswegen wurde er immer wieder verboten.



KARNEVAL IN JÜLICH 1911 (STADTARCHIV JÜLICH).



ANZEIGE OPLADEN 1852.

Ich werde die Anstalten des öffentlichen Unterrichts für Eure Kinder herstellen...

Das Schulwesen blieb über das gesamte Jahrhundert hinweg ein wichtiges Feld politischer Auseinandersetzung. Zu Beginn der preußischen Herrschaft im Rheinland betraf dies vor allem die Angleichung von älterem Recht und Allgemeinem Landrecht, wozu die Einführung der Unterrichtspflicht und die Realisierung der humboldtschen Bildungsideale gehörten. Dennoch blieben die Gründung und Gestaltung von Schule und schulischem Leben zunächst in großen Teilen den Verantwortlichen vor Ort überlassen. Es kam zur Gründung von Elementarschulen unterschiedlicher Prägung, von Mädchenschulen und Gymnasien. Die Alphabetisierungsrate der Bevölkerung stieg dabei deutlich. Im akademischen Feld zeigte sich der preußische Anspruch von Bildung als einer „Veranstaltung des Staates“ in der Wiedergründung der Bonner Universität 1818.

Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts rückte – schon in der Revolution von 1848, vor allem aber in der Zeit des Kulturkampfes – das Thema der konfessionellen Schulen in den Fokus der politischen Debatte. Hier wurde das wachsende Selbstbewusstsein der bürgerlichen Bevölkerung deutlich, die sich neben den Kirchengemeinden zunehmend auch in Vereinen diverser Ausrichtung organisierte.



Jülich hatte sich vor der französischen Herrschaft mit einem Jesuitengymnasium schmücken können. Nach der Eingliederung in das Königreich Preußen musste sich die Stadt, vor allem aus Platzgründen, allerdings ab 1818 mit einer Allgemeinen Stadtschule begnügen, die eng mit den bestehenden Elementarschulen verbunden war. Als Besonderheit und auf Wunsch der Bevölkerung wurde hier auch Französischunterricht gegeben. Allerdings waren die mangelhafte Durchsetzung der Schulpflicht, die Ausrichtung der Schulen und das fehlende Angebot für Mädchen in der Folge Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen. Diese mündeten in einer Neuorganisation des Schulwesens, in der Gründung einer Töchterschule 1832 und in der Schließung der Allgemeinen Stadtschule im April 1850.

Noch im Oktober desselben Jahres öffnete die „allgemeine höhere Stadtschule“ ihre Tore, die 1862 zum Progymnasium erhoben wurde. Baldige Versuche, die Schule in ein vollwertiges Gymnasium umzuwandeln, waren aus finanziellen Gründen und vor dem Hintergrund des

BILDUNG UND KULTUR IN JÜLICH



Kulturkampfes erfolglos. Erst nach der Übernahme durch den preußischen Staat 1898 und dem Neubau des Gymnasialgebäudes am Neusser Platz konnte Jülich ab 1902 wieder ein Gymnasium sein Eigen nennen.

WILHELM JOSEF FISCHER (1802–1871)

Wilhelm Josef Fischer, geboren 1802 in Stolberg, gelangte 1821 als Elementarschullehrer in die Stadt Jülich. In dieser Funktion und als Mitglied des katholischen Schulvorstands nahm er großen Einfluss auf den Aufbau des Jülicher Schulwesens. Von besonderer Bedeutung waren seine Berichte über die Lage der Jülicher Schulen an den Schulinspektor Muckenheim, der diese mit wenigen Veränderungen an die Königliche Regierung in Aachen weitergab.

Als gläubiger und engagierter Katholik arrangierte sich Fischer doch hervorragend mit den preußischen Machthabern. So

wurde er auch mit der Berichterstattung über die Jülicher Mädchenschule betraut, deren Einrichtung 1831/1832 von ihm sehr gefördert wurde. In späteren Jahren vertrat er in der öffentlichen Auseinandersetzung vehement den katholischen Anspruch auf die Gestaltung des Schulwesens, so etwa in Beiträgen in der Zeitung seines Sohnes, des Verlegers Joseph Fischer. Ein weiterer Sohn, Antonius Fischer, schlug eine geistliche Laufbahn ein und wurde 1902 Erzbischof von Köln. Fischer verstarb nach knapp fünfzig Jahren als Lehrer und „Schulpolitiker“ am 14. Januar 1871.

Bereits 1815 hatte der preußische König Friedrich Wilhelm III. eine grundlegende Erneuerung der schulischen Verhältnisse im Rheinland verkündet. Gefördert werden sollten ein einheitliches Elementarschulwesen, die Einführung der Schulpflicht, eine bessere Lehrerbildung und der Bau neuer Schulen.

Die Durchsetzung der Schulpflicht erwies sich bei der ärmeren Bevölkerung, auch in Opladen, als besonders schwierig, da die Kinder als Arbeitskräfte benötigt wurden.

In Opladen war Pfarrer und Dechant Stephan Josef Krey einer der bedeutendsten Förderer im schulischen Bereich. Er hatte maßgeblichen Anteil an der Eröffnung einer höheren Lehranstalt für Knaben, dem Erzbischöflichen Aloysianums, sowie der Gründung des Mariengymnasiums, einer Mädchenprivatschule.

Völlig neu in der Opladener Schulgeschichte war die Einrichtung protestantischer Schulen. Aufgrund der stark angewachsenen protestantischen Bevölkerung wurden nun auch protestantische Schulen gegründet. 1866 wurde eine protestantische Töchterschule eröffnet. 1906 wurde der Opladener Schulverein e.V.



DAS REALGYMNASIUM IM HEDERICHSFELD, UM 1916. ERBAUT VON PETER KLOTZBACH.



MARIENSCHULE UM 1880.

gegründet mit dem Ziel in der Stadt eine paritätische höhere Knabenschule zu errichten. Diese wurde 1956 in das heutige Landrat-Lucas-Gymnasium umbenannt.

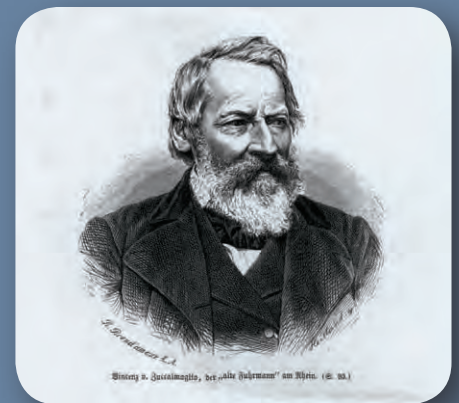
DR. HERMANN NÖRRENBURG (1855–1939)

Auch nach Dr. Hermann Nörrenberg wurde im Rahmen der kommunalen Neugliederung 1975 eine Straße in Opladen benannt, die von der Anerkennung zeugt, die dem engagierten Arzt und dessen Wirken um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bis in die heutige Zeit zuteil wird. Geboren 1855 in Dormagen, gründete er 1898 den Opladener Instrumentalverein. Drei Jahre später, im Jahr 1901, rief er den Verein für Volks- und Jugendspiele ins Leben, in dem bis heute, mittlerweile unter anderem Namen, Basketball gespielt wird. Im neuen Verein wurde das Angebot an Sportarten deutlich erweitert. Das war zur damaligen

Zeit durchaus eine Pionierleistung, waren doch Sportarten wie Fußball noch eine Novität im deutschen Kaiserreich, der mit einiger Skepsis als die bürgerliche Modesportart beäugt wurde. Damit für das neue Sportangebot auch passende Örtlichkeiten zur Verfügung standen, sorgte er mit Hilfe von Sponsoren (damals sprach man noch von Gönnern) dafür, dass ab 1903 auf dem Birkenberg ein solches Gelände zur Verfügung stand. Sanitätsrat Dr. Nörrenberg war vor seinem Tod in 1939 für viele weitere Vereinsgründungen, sei es im Bereich Sport, Kultur oder Bildung, mitverantwortlich.

DIE ZUCCALMAGLIOS UND DIE KULTUR

Die beiden Brüder Vincenz Jakob (1806–1876) und Anton Wilhelm von Zuccalmaglio (1803–1869) waren herausragende Vertreter einer späten deutschen Kulturromantik, die sich mit vielfältigen Interessen an Musik und Literatur sowie Archäologie und Geschichte verband. Während Anton Wilhelm sich vor allem als Sammler von Volksliedern, Sagen und Mythen, aber auch als nicht-professioneller Archäologe einen Namen machte, wirkte Vincenz Jakob vor allem als politischer Schriftsteller und als Regionalhistoriker. Politischer Bezugspunkt beider Brüder war dabei die nahezu bedingungslose Verehrung der preußischen Monarchie und die Hoffnung auf die Gründung eines deutschen Nationalstaats. Auch die Wiedererrichtung der Altenberger Klosterkirche, für die Vincenz sich mit großem Engagement einsetzte, wurde von ihm als regionales Projekt zur Stärkung eines deutschen Nationalbewusstseins und weniger als kirchliches Anliegen verstanden. Vor allem in den politischen Schriften von Vincenz verband sich die Überhöhung der deutschen Nation in Sprache und Kultur mit aggressiven frankophoben Untertönen. Auch die Konflikte mit der katholischen Kirche seit den 1860er-Jahren verbanden sich vor allem mit der Kritik am ‚Ultramontanismus‘ und der alles Übrige überdeckenden nationalistischen Orientierung der beiden Brüder.



1815 WIENER KONGRESS

Der Wiener Kongress (18.9.1814–9.6.1815) ordnete nach der Niederlage Napoleons Europa neu. Nachdem sich die politische Landkarte des Kontinentes im Gefolge der Französischen Revolution erheblich verändert hatte, legte der Kongress wiederum zahlreiche Grenzen neu fest. In Wien berieten Fürsten und deren politisch bevollmächtigte Vertreter aus rund 200 europäischen Territorien. Die führende Rolle spielten Russland, Großbritannien, Österreich und Preußen sowie das wiederhergestellte Königreich Frankreich (Pentarchie). Die deutsche Frage wurde mit der Gründung des Deutschen Bundes vorläufig beantwortet.

1832 HAMBACHER FEST

Das Hambacher Fest fand vom 27.5. bis zum 1.6.1832 auf dem Hambacher Schloss in der damals zu Bayern gehörigen Rheinpfalz statt. Es gilt als Höhepunkt bürgerlicher Opposition zu Beginn des Vormärz, der in der Revolution von 1848/1849 gipfelte. Die Forderungen der Festteilnehmer nach nationaler Einheit, Freiheit und erstmals Volkssouveränität hatten ihre Wurzeln im Widerstand gegen die restaurativen Bemühungen des Deutschen Bundes.

1848 DEUTSCHE REVOLUTION

Die Deutsche Revolution fand zwischen März 1848 und Juli 1849 im Deutschen Bund und angrenzenden Gebieten statt. Die damit verbundenen Ereignisse waren Teil der bürgerlich-demokratischen und nationalen Einheits- und Unabhängigkeitserhebungen gegen die Restaurationsbestrebungen der Herrscherhäuser in weiten Teilen Mitteleuropas.

Die Revolution erzwang von Berlin bis Wien die Berufung liberaler Regierungen und die Durchführung von Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung. Daneben wurden auch in den Einzelstaaten des Deutschen Bundes liberale Verfassungen erarbeitet. Auf nationaler Ebene scheiterte die Revolution infolge der Ablehnung der deutschen Kaiserwürde durch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.



1871 GRÜNDUNG DES DEUTSCHEN REICHES

Die deutsche Reichsgründung erfolgte im Januar 1871 nach dem gemeinsamen Sieg der deutschen Staaten im Deutsch-Französischen Krieg. Bereits im Deutsch-Deutschen Krieg 1866 hatte Österreich seinen Führungsanspruch in der deutschen Frage an Preußen verloren. Infolge der vom preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck vorbereiteten Novemberverträge von 1870 traten die süddeutschen Staaten Baden, Hessen-Darmstadt, Württemberg und Bayern zum 1. Januar 1871 dem von Preußen dominierten „Norddeutschen Bund“ bei. Am gleichen Tag trat die neue Bundesverfassung in Kraft, wodurch der föderale deutsche Staat zum neu geschaffenen Deutschen Reich ausgedehnt wurde. Als Reichsgründungstag wurde später jedoch der 18.1. gefeiert, an dem der preußische König Wilhelm I. in Versailles zum Deutschen Kaiser proklamiert worden war.

1890 ENTLASSUNG DES REICHSKANZLERS OTTO VON BISMARCK

Nach der kurzen Amtszeit von Kaiser Friedrich III. standen sich mit dem neuen Kaiser Wilhelm II. und dem Reichskanzler Bismarck zwei ungleiche

Persönlichkeiten gegenüber. Bismarck hielt Wilhelm für unreif und wenig vorbereitet auf die Übernahme der Verantwortung. Für Wilhelm dagegen war Bismarck eine nicht mehr zeitgemäße Person und er machte deutlich, selbst politischen Einfluss nehmen zu wollen.

Bismarck sah vor diesem Hintergrund in der mutwilligen Verschärfung der innenpolitischen Lage eine Möglichkeit, den neuen Kaiser von seiner Unentbehrlichkeit zu überzeugen. Am 15.3.1890 entzog Kaiser Wilhelm dem Kanzler wegen dieses Konfliktkurses endgültig die Unterstützung. Das Entlassungsgesuch Bismarcks datiert vom 18.3.1890. Als Nachfolger wählte der Kaiser den politisch unerfahrenen General Leo von Caprivi.

1914 AUSBRUCH DES ERSTEN WELTKRIEGS

Der Erste Weltkrieg wurde von 1914 bis 1918 in Europa, dem Nahen Osten, in Afrika, Ostasien und auf den Weltmeeren geführt und forderte rund 17 Millionen Menschenleben. Er begann am 28.7.1914 mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, der das Attentat von Sarajevo vom 28.6.1914 auf den österreichischen Thronfolger und die dadurch ausgelöste Julikrise vorausgegangen waren.

BEGLEITPROGRAMM IN JÜLICH UND OPLADEN

2. Juli 16.00 Uhr Schlosskapelle der Zitadelle Jülich Eröffnung der Ausstellung in Jülich	3. Juli 11.00 Uhr Kaminzimmer Villa Römer Eröffnung der Ausstellung in Leverkusen-Opladen	9. Juli 11.00 Uhr Das preußische Jülich – Aussichtspunkte in die Vergangenheit Geführter Rundgang Jülich Tourist-Info
9. Juli 16.00 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung in Opladen	16. Juli 11.00 Uhr Das preußische Jülich – Aussichtspunkte in die Vergangenheit Geführter Rundgang Jülich Tourist-Info	16. Juli Preußen am Mittelrhein Exkursion nach Koblenz
31. Juli 14.30 Uhr Aussichtspunkte in die Vergangenheit Industrieviertel an der Wupper Geführter Rundgang Villa Römer	3.8. 18.30 Uhr Georg Mölich, Das Rheinland im Preußischen Jahrhundert Vortrag Villa Römer Opladen	13.8. 16.00 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung in Opladen
17. August 11.00 Uhr Kuratorenführung durch die Ausstellung in Jülich	21. August 14.30 Uhr Aussichtspunkte in die Vergangenheit Neue Bahnstadt Opladen Geführter Rundgang Villa Römer	4. September 14.00 Uhr „Die andere Heimat“ Filmvorführung Kino im Kuba Jülich
10. September 16.00 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung in Opladen	11. September 11.00–18.00 Uhr Geschichtsfest Villa Römer Opladen/ Tag des offenen Denkmals Zitadelle Jülich	14. September 19.00 Uhr „Der Hauptmann von Köpenick“ Filmvorführung Kommunales Kino der VHS Leverkusen
18. September 11.00 Uhr Kuratorenführung durch die Ausstellung in Jülich	20. September 19.30 Uhr Die Landschaft als Thema und Herausforderung in der modernen Kunst Fachgespräch Hexenturm Jülich	21. September 18.30 Uhr Christa Holtei, Das Spiel der Täuschung Lesung Buchhandlung Noworzyn Opladen
25. September 14.30 Uhr Aussichtspunkte in die Vergangenheit Balkantrasse Geführter Rundgang Villa Römer	27. September 19.30 Uhr Christa Holtei, Das Spiel der Täuschung Lesung Buchhandlung Fischer Jülich	28. September 19.30 Uhr Georg Mölich, Das Rheinland im Preußischen Jahrhundert Vortrag Schlosskapelle der Zitadelle Jülich
5. Oktober 18.30 Uhr Guido v. Büren, Jülich im preußischen Jahrhundert Vortrag Kaminzimmer der Villa Römer Opladen	8. Oktober 16.00 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung in Opladen	9. Oktober 9.00 Uhr Doppelausstellungsführung in Jülich und Leverkusen
15. Oktober 10.30 Uhr „Der Hauptmann von Köpenick“ Filmvorführung Kino im Kuba Jülich	26. Oktober 19.30 Guido v. Büren, Jülich im preußischen Jahrhundert Vortrag Schlosskapelle der Zitadelle Jülich	12. November 16.00 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung in Opladen
13. November 11.00 Uhr Musik aus dem preußischen Jahrhundert Konzert der Musikschule Leverkusen Villa Römer Opladen	18. November 18.00 Uhr „Die andere Heimat“ Filmvorführung Kommunales Kino der VHS Leverkusen	30. November 19.30 Uhr Gabriele John, Bürgermeisterei und Stadt Opladen im Preußischen Jahrhundert Vortrag Schlosskapelle der Zitadelle Jülich
7. Dezember 18.30 Uhr Gabriele John, Bürgermeisterei und Stadt Opladen im Preußischen Jahrhundert Vortrag Kaminzimmer der Villa Römer Opladen	10. Dezember 16.00 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung in Opladen	17. Dezember 9.00 Uhr Doppelausstellungsführung in Jülich und Leverkusen



BEGLEITPUBLIKATION

Zum Ende der Ausstellung erscheint ein ca. 300 seitiges Kataloghandbuch, das die Ergebnisse des Projektes dokumentiert und sich an der Ausstellungsgliederung orientiert. Rund 30 Autoren wirken an dem Buch mit, das neben einführenden Beiträgen ortsspezifische sowie vergleichende Aufsätze, wie auch Kurzbiographien für die jeweilige Stadtgeschichte wichtiger Persönlichkeiten und eine Objektdokumentation enthält.

Guido von Büren
und Michael D. Gutbier (Hrsg.)
Das preußische Jahrhundert. Jülich,
Opladen und das Rheinland zwischen
1815 und 1914
MONTANUS 16 |
Jülicher Forschungen 11
ca. 300 Seiten | zahlreiche farbige
Abbildungen |
ISBN 978-3-944146-68-3 | 24,80 EUR |
Mitglieder des Jülicher und des Opladener
Geschichtsvereins erhalten den Band als
Jahresgabe.

AUS DEM INHALT

Willi Arnolds, Die Einstellung der
preußischen Eliten zum Rheinland
Reinhold Braun, Zeitungswesen in
Opladen
Ralf-Peter Fuchs, Der Kulturkampf –
eine Auseinandersetzung um den
Weg in die Moderne
Stefan Gorißen, Die Zuccalmaglios
und Preußen
Sabine Graumann, Die Franzosenzeit
im linken Rheinland
Wolfgang Hasberg, Das Preußenbild
im zeitgenössischen Schulbuch

Mahmoud Kandil, Das Preußenbild im
Ausland bis zum Jahr 1914
Georg Mölich, Preußen und das
Rheinland – Beziehungs- oder Kon-
fliktgeschichte?
Marcell Perse, Die preußische Rhein-
provinz im Blick der Düsseldorfer
Malerschule
Volkmar Wittmütz, Rheinische Protes-
tanten und Preußen



TIEFERNST UND STUMM IST HIER DIE WELT...

DIE PREUSSISCHE RHEINPROVINZ IM BLICK
DER DÜSSELDORFER MALERSCHULE

BIS 30. OKTOBER 2016
MUSEUM ZITADELLE JÜLICH



VILLA RÖMER – HAUS DER STADTGESCHICHTE



ÖFFNUNGSZEITEN DER AUSSTELLUNG

Sa 15.00–18.00 Uhr

So 11.00–16.00 Uhr

und nach Absprache auch zu anderen Zeiten.

Der Eintrittspreis beträgt 4,-€.

Ein Kombiticket für beide Ausstellungsstandorte kostet 6,-€.

Führungen in der Ausstellung und zu den Rundgängen können Sie unter Telefon 02171-47843 buchen. Die Gebühr beträgt für eine Gruppe bis 15 Personen 25 Euro.

ANSCHRIFT

Villa Römer – Haus der Stadtgeschichte

Haus-Vorster Str. 6

51379 Leverkusen (Opladen)

Telefon: 02171-47843

E-Mail: geschaeftsstelle@ogv-leverkusen.de

ÖFFENTLICHE FÜHRUNGEN:

Jeweils samstags, 16.00 Uhr: 9. Juli 2016 | 13. August 2016 |

10. September 2016 | 8. Oktober 2016 | 12. November 2016 |

10. Dezember 2016

MUSEUM ZITADELLE JÜLICH



ÖFFNUNGSZEITEN DER AUSSTELLUNG

Mo–Fr

14–17 Uhr

Sa, So u. Feiertag

11–18 Uhr

ab November:

Sa 14–17 Uhr, So 11–17 Uhr

Der Eintrittspreis beträgt 4,- €, Familien 6,- €, Kinder bis 10 Jahre frei. Ein Kombiticket für beide Ausstellungsstandorte kostet 6,- €.

Das Baudenkmal Zitadelle Jülich ist eine Liegenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. Die museale Präsentation wird gefördert durch das Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.

ANSCHRIFT

Museum Zitadelle Jülich

Schlossstraße

52428 Jülich

Telefon: 02461-937680

E-Mail: museum@juelich.de

Führungsbuchungen (Ausstellung und Rundgänge zu den Außenstandorten): 02461-63419 (Die Führungsgebühr beträgt 50,- EUR, maximale Gruppengröße: 25 Personen)

KURATORENFÜHRUNGEN

Sonntag, 17. August und Sonntag, 18. September, jeweils um 11.00 Uhr



AUSSTELLUNGSIMPRESSUM

DAS PROJEKT „DAS PREUSSISCHE JAHRHUNDERT“ STEHT UNTER DER SCHIRMHERRSCHAFT DER KÖLNER REGIERUNGSPRÄSIDENTIN GISELA WALSKEN.

GEFÖRDERT WIRD ES DURCH:

MINISTERIUM FÜR FAMILIE, KINDER, JUGEND,
KULTUR UND SPORT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



WEITERE FÖRDERER

LVR
Qualität für Menschen

NRW-STIFTUNG
NATUR · HEIMAT · KULTUR
Ein Teil von dir.

LOKALE FÖRDERER

SW JÜLICH
stadtwerke-juelich.de

indeland

cc
Bürgerstiftung Leverkusen
Bürgerstiftung des Landes Nordrhein-Westfalen

Kulturbüro
KulturStadtLev

MITARBEIT:

Suzanne Arndt, Maximilian Baur, Sabina Becker, Jonas Bergmann, Renate Blum, Bernhard Dautzenberg, Marcel Dohmen, Christian Drach, Christoph Fischer, Ralf-Peter Fuchs, Stefan Gorißen, Eberhard Graffmann, Michael Greve, Jacek Grubba, Wolfgang Gunia, Dieter Gutbier, Ingrid Gutbier, Wolfgang Hasberg, Christian Hellmann, Angela und Eckhardt van den Hoogen, Gabriele John, Sarah Kipper, Annette Koslowski, Ernst Küchler, Ellen Lorentz, Maria Lorenz, Georg Mölich, Gregor Nave, Peter Nieveler, Eugenio De Oliveira Malu, Marcell Perse, Frank Pohle, Hans Renn, Lars Richter, Susanne Richter,

Carmen Rother, Susanne Rupp, Barbara Scheidt, Lino Schneider-Bertenburg, Katharina Schoth, Franz Thelen, Lukas Vaessen, Ellen Weers, Felix Wende, Stefanie Weyer u.w.m.

WIR DANKEN NACHFOLGENDEN BILD- UND LEIHGEBERN:

Museum Zitadelle Jülich, Stadtarchiv Jülich, KulturStadtLev – Stadtarchiv, Stadtgeschichtliche Vereinigung e.V. Leverkusen, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland Duisburg, Schulmuseum Bergisch Gladbach, Kolonienmuseum Leverkusen, Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen, Reinhold Braun, Kurt Kaiß u.w.m.


PROJEKTLEITUNG:

Guido von Büren, Jülicher Geschichtsverein 1923 e.V.

Michael D. Gutbier, Opladener Geschichtsverein von 1979 e.V. Leverkusen

STIMMEN DER VERGANGENHEIT

Hören Sie, wie Zeitgenossen des preußischen Jahrhunderts die Stadt Jülich beschrieben haben, wie die Übernahme der Stadt durch die Preußen 1815 erlebt wurde, oder wie der preußische Kronprinz 1833 in der Stadt empfangen wurde. Es kommen die verschiedensten Menschen zu

Wort. Die „Stimmen der Vergangenheit“ ergänzen so auf lebendige Weise die Inhalte, die in der Ausstellung im Schlosskeller der Zitadelle vermittelt werden. Das Symbol  weist Sie auf eine Hörstation hin, die Sie am Ende des Rundganges auch stationär abrufen können.

izi. TRAVEL
the storytelling platform

HOLEN SIE SICH DEN RUNDGANG MIT DER KOSTENLOSEN APP VON IZI.TRAVEL AUF IHR SMARTPHONE.



DIE IZI.TRAVEL APP KANN ÜBER DEN APPLE STORE (IPHONE ODER IPAD), GOOGLE PLAY STORE (ANDROID) ODER WINDOWS STORE HERUNTERGELADEN WERDEN.

IMPRESSUM BEGLEITHEFT

Das Begleitheft entstand anlässlich der Ausstellung „Das preußische Jahrhundert – Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914“

Museum Zitadelle Jülich 2.7.–18.12.2016

Villa Römer – Haus der Stadtgeschichte Leverkusen

3.7.2016–18.12.2016

Herausgeber: Jülicher Geschichtsverein 1923 e. V. / Opladener Geschichtsverein von 1979 e. V. Leverkusen

Konzept: Guido von Büren / Michael D. Gutbier

Layout: Susanne Richter

Abbildungen: Bildarchiv Museum Zitadelle Jülich, Stadtarchiv Jülich, Bildarchiv Opladener Geschichtsverein, Suzanne Arndt, Dr. Ulrich Eckardt

Texte: Mitglieder der Projektarbeitsgruppen in Jülich und Leverkusen-Opladen

Titelbild: Preußischer Unteroffiziershelm, 1897–1918, Museum Zitadelle Jülich. Im Hintergrund: Ausschnitt Karte Preußen, Justizverwaltungsbezirke, 1839, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, 12736.

© 2016 Jülicher Geschichtsverein 1923 e. V. / Opladener Geschichtsverein von 1979 e. V. Leverkusen